

Wien 05

Gewaltprävention in Margareten

AutorInnen

DSAⁱⁿ Alexandra Rajchl (Projektkoordination)

DSAⁱⁿ Mag.^a Alexandra Fugger

Leitung von TEAM FOCUS: Joe Beer

TEAM FOCUS
Wien, Mai 2008

1.	ARBEITSAUFTRAG UND METHODE	3
2.	KONTAKTIERTE PERSONEN UND INSTITUTIONEN	4
3.	GEWALTERFAHRUNGEN VON KINDERN UND JUGENDLICHEN IN MARGARETEN	5
3.1.	Sichtweise der erwachsenen GesprächspartnerInnen	5
3.1.1.	Kindergärten	6
3.1.2.	Volksschulen	7
3.1.3.	Schulen ab der 5.Schulstufe	9
3.1.4.	Schulen ab der 9. Schulstufe	11
3.1.5.	Sichtweise der außerschulischen Kinder und Jugendarbeit	12
3.1.6.	Andere ExpertInnen	15
3.2.	Sichtweise der Kinder und Jugendlichen	16
4.	BESTEHENDE GEWALTPRÄVENTIVE MAßNAHMEN	20
5.	BEDARFSEINSCHÄTZUNG DER GESPRÄCHSPARTNERINNEN	27
5.1.	Sichtweise der VertreterInnen der schulischen und außerschulischen Einrichtungen und anderer ExpertInnen	27
5.2.	Sichtweise der Kinder und Jugendlichen	30
6.	VERNETZUNG	30
7.	ZUSAMMENFASSUNG UND ANALYSE	31
8.	EMPFEHLUNGEN VON TEAM FOCUS	33
9.	WÜNSCHE DER GESPRÄCHSPARTNERINNEN	35
10.	QUELLENVERZEICHNIS	36

1. Arbeitsauftrag und Methode

Auf Antrag der Bezirksvorstehung des 5. Bezirks nahmen die MitarbeiterInnen von TEAM FOCUS, im Auftrag des Geschäftsführers des Fonds Soziales Wien, Herrn Peter Hacker und in Absprache mit Frau Vizebürgermeisterin Grete Laska, im Zeitraum von Jänner bis Mai 2008 ihre Tätigkeit in Wien Margareten auf.

Anlass für die Erhebung in Margareten war ein vom Regionalforum in Kooperation mit der Bezirksvorstehung und anderen Einrichtungen des Bezirks regional ausgerichtetes Arbeitskonzept für ein Gewaltpräventionsprojekt¹. In diesem Zusammenhang führte TEAM FOCUS eine Vorerhebung durch.

Folgende zentrale Fragestellungen wurden hierbei zur Bearbeitung vereinbart:

1. Welche Gewalterfahrungen machen Kinder und Jugendliche in Margareten in der Schule und im öffentlichen Raum?
2. Welche gewaltpräventiven Projekte, Maßnahmen und Aktionspläne wurden in den letzten fünf Jahren in den Kindergärten, Schulen und in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit durchgeführt?
3. Welchen Bedarf gibt es nach Einschätzung der ExpertInnen zur Gewaltprävention?

Um diesen Fragestellungen nachzugehen, führte TEAM FOCUS mit 41 Kindern und Jugendlichen im Alter von 10 bis 17 Jahren, sowie mit 29 VertreterInnen von Bildungseinrichtungen, der Verwaltung und der außerschulischen Jugendarbeit leitfadenorientierte, qualitative Interviews durch.

TEAM FOCUS nahm weiters mit allen in Margareten ansässigen Kindergärten, Schulen und außerschulischen Jugendeinrichtungen Kontakt auf und versendete an diese Fragebögen mit der Bitte, ihre Erfahrungswerte zu dokumentieren.

Nach der Datenerhebung und -auswertung erfolgte die Analyse der Situation, das Erarbeiten möglicher Verbesserungsvorschläge und die Erstellung des vorliegenden Berichts.

Während des Erhebungszeitraumes nahm TEAM FOCUS zwei Mal an Sitzungen des Regionalforums in Margareten teil.

¹Steindl Mari, Damisch Bernhard, Dastl Hannes, „Mit Vielfalt als Ressource gegen Gewalt“

2. Kontaktierte Personen und Institutionen²

Bezirksvorsteher
Bezirksvorsteherstellvertreterin
Bezirksrat für Jugendfragen

MA 11, Amt für Jugend und Familie, Regionalstelle Soziale Arbeit mit Familien für den 1./4./5. Bezirk

MA 13, Bildung und außerschulische Jugendbetreuung, Fachbereich Jugend / Pädagogik

MA 17, Integrations- und Diversitätsangelegenheiten, Schwerpunktzentrum West, Regionalstelle 5. Bezirk, Kommunikation und Projektbegleitung

Verein Wiener Jugendzentren, Jugend- und Stadtteilzentrum Margareten

Verein Wiener Jugendzentren, Back On Stage 5

IFEP, Parkbetreuung Margareten

Stadtpolizeikommando Margareten für die Bezirke 4, 5, 6, Polizeiinspektion Viktor-Christ-Gasse, Präventionsbeamter

Interkulturelles Zentrum

Kindergarten + Hort Kinder in Wien, Ziegelofengasse

Kindergarten der Wiener Kinderfreunde, Margaretengürtel

Kindergarten der MA 10, Schönbrunnerstraße und Ziegelofengasse

Kindergarten der Erzdiözese Wien, Kindergarten St. Florian

Volksschule Am Hundsturm

Volksschule Einsiedlergasse

Volksschule Gassergasse

Volksschule Pannaschgasse

Volksschule Stolberggasse

Sonderpädagogisches Zentrum Diehlgasse

HS/KMS Bacherschule Viktor Christ Gasse

KMS Gassergasse

BG/BRG Wien 5 Joseph-Haydn, Reinprechtsdorferstrasse

BG/BRG Wien 5, Rainergasse

HTL Spengergasse

BFI – HAS, HAK Margaretenstrasse

Berufsschule für Verwaltungsberufe, Castelligasse

Kinder und Jugendliche

² In dieser Auflistung finden sich ausschließlich Personen und Institutionen, mit deren VertreterInnen ein persönliches Interview geführt wurde.

3. Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen in Margareten

Im vorliegenden Bericht werden oftmals die Begriffe „Gewalt“, „Aggression“ und „Aggressivität“ verwendet.

Der wissenschaftliche Begriff „Aggression“ bezeichnet nach Bründl / Hurrelmann eine Handlung, die auf die Verletzung eines Menschen zielt. Als „Aggressivität“ wird die innere Bereitschaft für so eine Absicht bezeichnet.

„Gewalt“ und „Aggression“ sind also wissenschaftlich gesehen Begriffe für dieselben Vorgänge und werden verstanden als ein umfassendes System der Einflussnahme von Strukturen und individuellen sowie gruppenbezogenen Haltungen und Handlungen auf Dritte, die durch diese Einflussnahme in ihrer freien Willensentscheidung beeinträchtigt werden oder psychischen und körperlichen Schädigungen ausgesetzt sind.³

Eingeschlossen in diese Definition ist auch die Gewalt gegen Sachen.

Im wesentlichen auf der Einteilung von Bründl / Hurrelmann basierend, stellte TEAM FOCUS folgende Formen von Gewalt im Erhebungsbericht dar:⁴

Physische Gewalt unter Einbeziehung von Vandalismus

Physische Gewalt ist die Schädigung und Verletzung eines anderen durch körperliche Einwirkungen. Unter Vandalismus versteht man laut Duden „Zerstörungswut“ bzw. ein aggressives Abreagieren an Gegenständen.

Psychische Gewalt unter Einbeziehung von verbaler Gewalt und Mobbing

Psychische Gewalt ist die Schädigung und Verletzung eines anderen durch Abwendung, Ablehnung und Abwertung in verbaler und nonverbaler Weise. Mobbing stellt eine Form der längerfristig und systematisch ausgeübten Gewalt dar.

Strukturelle Gewalt

Spezifische organisatorische oder gesellschaftliche Strukturen und Lebensbedingungen in der Familie oder in anderen sozialen Institutionen bedingen die Unterdrückung sozialer, psychischer und physischer Bedürfnisse.

Andere Formen der Gewalt: sexistische Gewalt, sexuelle Gewalt und fremdenfeindliche Gewalt

Sexistische Gewalt bezeichnet die Abwertung und Schädigung einer anderen Person auf Grund ihres Geschlechts, sexuelle Gewalt zielt auf erzwungene intime Körperkontakte oder andere sexuelle Handlungen ab. Fremdenfeindliche Gewalt ist die Schädigung und Verletzung eines Menschen auf Grund seiner ethnischen oder nationalen Zugehörigkeit, seines Aussehens oder seiner Religion.

3.1. Sichtweise der erwachsenen GesprächspartnerInnen

TEAM FOCUS befragte in 29 leitfadenorientierten qualitativen Interviews VertreterInnen der Bildungseinrichtungen, der außerschulischen Jugendarbeit sowie der Verwaltung und Exekutive des Wiener Gemeindebezirks Margareten zu ihrer Einschätzung von Gewalterfahrungen der von

³ Vgl. Bründel / Hurrelmann, Gewalt macht Schule, München 1994

⁴ Vgl. ebenda

ihnen betreuten Kinder und Jugendlichen. Weiters wurden die möglichen sozialen Zusammenhänge, erkennbare Auslöser von Gewalthandlungen, Interventionsmöglichkeiten und eventuelle Veränderungen in den letzten Jahren hinterfragt. Insgesamt bekennen sich alle GesprächspartnerInnen zu dem Leitsatz „Null Toleranz für Gewalt“.

3.1.1. Kindergärten

Stellvertretend für die 25 Kindertagesheime in Margareten wurde mit fünf ausgewählten VertreterInnen der städtischen, privaten und kirchlichen Institutionen Gespräche geführt.

In den befragten Kindergärten befinden sich zwischen einer und fünf Kindergruppen mit Gruppengrößen von 20 bis 24 Kindern. Insgesamt werden in diesen fünf Einrichtungen ca. 280 Kindergarten- und 66 Hortkinder betreut. Die Mehrheit der BesucherInnen kommt aus dem direkten Wohnumfeld des jeweiligen Standortes, für einige Eltern liegt der Arbeitsplatz in der Nähe. Der soziale Hintergrund der Familien, wie Einkommen und Bildungsstand der Eltern, ist meist sehr durchmischt. Der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund variiert in den Kindergärten stark.

Generell berichten die KindergartenpädagogInnen von einem guten Kontakt zu den Eltern. Vor allem an gemeinsamen Festen nehmen - im Gegensatz zu den Elternabenden in einigen Einrichtungen - Angehörige sehr gerne teil.

Das Verhältnis von Mädchen und Buben ist in den Kindergärten sehr ausgewogen. Trotz geschlechtssensibler Pädagogik und gleichberechtigten Angeboten beobachten PädagogInnen typisch tradiertes Rollenverhalten der Kinder.

Nach Ansicht der PädagogInnen kann man in der Altersgruppe der 0 bis 6 Jährigen nicht von Gewalt sprechen. Sie bezeichnen manches Verhalten als aggressiv und sehen vereinzelt Verhaltensauffälligkeiten.

Physische Gewalt

Die GesprächspartnerInnen beobachten beim Umgang mit Konflikten altersadäquates Rangeln, Zwicken, Stossen, Beißen und Festhalten. Nach Erfahrung der PädagogInnen kommen Handgreiflichkeiten eher bei Kindern vor, die sehr unkontrolliert und körperlich agieren.

Das Zerstören von Dingen geschieht hauptsächlich unabsichtlich.

Psychische Gewalt

Manchen PädagogInnen fällt auf, dass vor allem Buben - verstärkt im Vorschulalter - sehr schnell und heftig bei geringsten Anlässen zu schimpfen beginnen. Auch Mädchen greifen verbal an und neigen dazu, im Konfliktfall andere auszuschließen.

Andere Arten von Gewalt

Autoaggressives Verhalten kommt bei Kindergartenkindern nur in Einzelfällen vor. Ausprägungen sexueller, fremden- und frauenfeindlicher Gewalt sind nach Angaben der GesprächspartnerInnen unter Kindergartenkindern nicht vorhanden.

Beteiligte

Mädchen und Burschen sind an Konflikten gleichermaßen beteiligt, wobei es sich meist um Auseinandersetzungen zwischen zwei einzelnen Kindern handelt. Nicht involvierte Kinder agieren sehr unterschiedlich. Manche mischen sich ein oder wollen jemanden beschützen, andere - vor allem Mädchen - berichten den PädagogInnen von Konfliktstreitigkeiten oder holen Hilfe hinzu.

Auslöser und Gründe

Als Ursache für aggressives Verhalten wird das Überschreiten von Frustrationsgrenzen gesehen, z.B. wenn sich Kinder ungerecht behandelt fühlen oder um ein Spielzeug streiten. PädagogInnen beobachten, dass es diesen Kinder oft schwer fällt, ihre Gefühle zu verbalisieren, zu warten oder

ihren Körper „unter Kontrolle“ zu halten. Als mögliche Gründe für dieses Verhalten nennen KindergartenpädagogInnen erziehungsunsichere und/oder überforderte Eltern, mangelnden Körperkontakt sowie häufigen Konsum von Fernsehen und Computerspielen.

Interventionen

Grundsätzlich greifen PädagogInnen nicht bei jeder Auseinandersetzung sofort ein. Sie schreiten erst ein, wenn Kinder ihren Konflikt nicht alleine lösen können. Ziel ist es, Kinder zu lehren, Konflikte fair auszutragen. Die MitarbeiterInnen greifen situationsbedingt und dem Alter entsprechend ein. Die Konflikte werden je nach Ermessen in Einzelgesprächen oder in der Gruppe aufgearbeitet, eventuell wird ein Kind zu einer Nachdenkpause aufgefordert. In besonderen Fällen führen PädagogInnen mit den Eltern ein Gespräch und bieten Erziehungsberatung an.

Veränderungen

Die Befragten betonen, Veränderungen bezüglich dem Auftreten von Gewalt in den letzten Jahren nur subjektiv beurteilen zu können. Allgemein nehmen sie ein steigendes Bewusstsein zur Thematik wahr, bemerken aber auch fehlende Instrumente aller Betroffenen, um den verschiedenen Formen von Gewalt adäquat zu begegnen. Dies führt nach Erfahrung der GesprächspartnerInnen teilweise auch zu übertriebenen Reaktionen. Generell ist ein Ansteigen verbaler Gewalt sowie die Schwierigkeit von Kindern, Konflikte zu lösen, bemerkbar. Nach Einschätzung der GesprächspartnerInnen stehen Kinder und Erwachsene sozialen und emotionalen Belastungen machtloser gegenüber als früher und manche Eltern ziehen sich deswegen verstärkt aus ihrer Erziehungsverantwortung zurück. Weiters vermuten sie eine Beeinflussung auf das Verhalten der Kinder durch verstärkte Darstellung von Gewalt in den Medien.

3.1.2. Volksschulen

TEAM FOCUS befragte VertreterInnen der fünf Volksschulen im Bezirk, die von insgesamt 1090 Kindern besucht werden. Die Schulen weisen verschiedene Schwerpunkte, die von Mehrstufenklassen bis zur Sprachförderung reichen, auf. Begleit- und BeratungslehrerInnen sind in unterschiedlicher Anzahl vertreten.

Die BesucherInnen der Volksschulen im Bezirk wohnen in überwiegender Mehrheit in der Umgebung der Schulen.

Zwei Schulen geben an, SchülerInnen aus sehr unterschiedlichen sozialen Verhältnissen zu unterrichten, während drei der Schulen hauptsächlich von Kindern aus einkommensschwachen Familien besucht werden. Sichtbar wird dies am häufig auftretenden Problem Schulbeiträge zu bezahlen, bzw. auch durch das Wissen um beengte Wohnverhältnisse und dem Mangel an einem eigenen Platz der SchülerInnen zum Lernen.

Die LehrerInnen berichten - unabhängig vom sozialen Hintergrund der Familien - einerseits von Eltern, die ein sehr hohes Bildungsinteresse für ihre Kinder zeigen, als auch von häufig vorkommender mangelnder Unterstützung aus dem Elternhaus.

In manchen Klassen wird von einer besonders hohen Anzahl von Kindern mit alleinerziehenden Elternteilen berichtet und auch der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund wird in den Schulen als sehr hoch eingestuft.

Befragt nach Gewalterfahrungen in der Schule, beschreiben VolksschullehrerInnen diese mit Aggression oder Verhaltensauffälligkeit. Ihrer Einschätzung nach kommt es eher selten zu Handgreiflichkeiten, welche über altersadäquate Raufereien hinausgehen.

Physische Gewalt

Im Unterricht werden körperliche Tätlichkeiten nicht erlebt, in den Pausen - in Form von spielerischen Rängeleien am Gang - allerdings schon. Außerdem wissen LehrerInnen von körperlichen Übergriffen, die vor und nach der Schule oder auch am Schulweg passieren. Einzelne Kinder, meist selbst mit psychischen Problemen belastet, fallen durch Ausübung von physischer Gewalt auf. Häufig beginnen Konflikte sehr schnell verbal und führen dann zu Handgreiflichkeiten.

Vandalismus kommt gelegentlich vor, nicht immer ist aber eindeutig erkennbar, ob es sich tatsächlich um einen absichtlich verursachten Schaden handelt.

Psychische Gewalt

Die PädagogInnen der Volksschulen erleben häufig das Ausleben von Aggressionen in Form von verbalen Beleidigungen zwischen den Kindern. Nach Einschätzung der LehrerInnen schimpfen sowohl Mädchen als auch Burschen vor allem zur Kanalisierung ihrer Spannungen. Auch LehrerInnen werden gelegentlich von Kindern und Eltern beschimpft.

Mobbing, eine Form der längerfristigen systematischen Aggression, wird eher den Mädchen zugeschrieben.

Aufgrund der Überschaubarkeit in den Volksschulen gehören Bedrohungen jeglicher Art zu Einzelfällen.

Strukturelle Gewalt

Das Erleben dieser Gewalt wird in der Einschränkung des Bewegungsdranges durch beengte Räumlichkeiten, in relativ hohen sozialen Anforderungen und im Leistungsdruck gesehen. In manchen Fällen beurteilen LehrerInnen jedoch die Struktur der Schule für besonders vernachlässigte Kinder auch als entlastend.

Andere Formen von Gewalt

Autoaggressives Verhalten, wie z.B. ritzen der Haut, kommt in diesem Alter nach Erfahrungen der SchulpädagogInnen nur vereinzelt vor.

Fremdenfeindliche Vorfälle sind dann beobachtbar, wenn Kinder politische Konflikte von zu Hause mitbringen und sich diese durch nationale Abgrenzungen bemerkbar machen.

Frauenfeindliche, bzw. sexistische Gewalt äußert sich dadurch, dass bei manchen GesprächspartnerInnen der Eindruck vorherrscht, männlichen Lehrpersonen wird von einigen SchülerInnen mehr Respekt entgegengebracht als weiblichen.

Sexuelle Gewalt in der Volksschule wird als Einzelfall unter SchülerInnen beschrieben, jedoch besteht seitens der PädagogInnen ein Bewusstsein über das Vorkommen von sexueller Gewalt in der Familie.

Diebstahl passiert gelegentlich und wird in unklaren Fällen auch schulfremden Personen angelastet.

Beteiligte

Bei einem Zweierkonflikt handelt es sich häufig um die gleichen KontrahentInnen, welche die Konzentration der gesamten Klasse während des Unterrichts beeinträchtigen können. An Raufereien sind zwar mehrheitlich Buben beteiligt, jedoch nimmt der Anteil der Mädchen nach Angaben der Befragten vor allem bei verbalen Auseinandersetzungen und Mobbing zu. Nichtbetroffene schlichten entweder Streit, solidarisieren sich oder halten sich heraus.

Auslöser und Gründe

Nach Ansicht der LehrerInnen sind häufig nur Kleinigkeiten Auslöser für den Ausbruch eines Konfliktes. Auch kulturell bedingte Sensibilität bezüglich verbaler Beleidigung der Mutter oder ein aktuelles politisches Geschehen stellen Auslöser für Auseinandersetzungen dar.

Die Tendenz zu verstärkter Armut der Familien und die daraus resultierenden Belastungen sowie elterliche Gewalt als Erziehungsmaßnahme werden unter anderem als Gründe für aggressives Verhalten von Kindern genannt. Eltern ermutigen ihre Kinder auch, sich physisch zu wehren.

Interventionen

LehrerInnen versuchen bereits bei verbaler Gewalt einzuschreiten und mit unterschiedlichen Methoden Konflikte zu bearbeiten. Eine wichtige Interventionsmöglichkeit, wenn Kinder Konflikte nicht mehr alleine lösen können, stellen Inhalte des „Sozialen Lernens“ dar, die im Rahmen des regulären Unterrichts vermittelt werden. Im „Sesselkreis“ oder „Klassenrat“ werden Vorfälle besprochen und gemeinsam Lösungen erarbeitet. Der tatsächliche Handlungsbedarf liegt jedoch im Ermessensspielraum der jeweiligen Lehrperson.

Veränderungen

Als Veränderung in den letzten Jahren nennen GesprächspartnerInnen die Zunahme der verbalen Gewalt und das raschere Zustandekommen von Handgreiflichkeiten, auch sind häufiger Mädchen an Konflikten beteiligt. Generell ist eine höhere Sensibilität für Gewalt zu bemerken.

3.1.3. Schulen ab der 5.Schulstufe

VertreterInnen, der zwei im Bezirk befindlichen Allgemeinbildenden Höheren Schulen, zwei der Kooperativen Mittelschulen und des Sonderpädagogischen Zentrums wurden von TEAM FOCUS zu ihrer Sichtweise befragt.

Die Kooperativen Mittelschulen werden jeweils von ca. 250 und 320 Kindern besucht.

In den SPZ-Klassen in der Diehlgasse werden ca. 45 SchülerInnen und in den 36 Integrationsklassen⁵ im 4. und 5. Bezirk ca. 200 Kinder betreut.

Die beiden Allgemeinbildenden höheren Schulen des 5. Bezirks werden von jeweils ca. 500 bzw. ca. 600 Kindern und Jugendlichen besucht. Die Anzahl der SchülerInnen reduziert sich in der Oberstufe jedoch drastisch auf zirka die Hälfte. Die hohe Ausstiegsrate wird mit dem Wechsel in Berufsbildende Schulen und mit Leistungsproblemen erklärt.

Die SchülerInnen wohnen zum größten Teil im 5. Bezirk, einige kommen jedoch aus anderen Bezirken.

Nach Angaben der befragten GesprächspartnerInnen stammt ein Großteil der SchülerInnen der Kooperativen Mittelschulen aus sehr einfachen und einkommensschwachen Verhältnissen. Auch von SchülerInnen der Gymnasien sind finanziell angespannte Familiensituationen bekannt.

Die Indikatoren einfache Bildungsherkunft und Sprachdefizite können zu erhöhtem Unverständnis der Eltern bezüglich des Schulsystems und zum Fehlen der notwendigen elterlichen Unterstützung führen.

Nach Einschätzung der Lehrkräfte weist die Mehrheit der KMS - SchülerInnen einen Migrationshintergrund auf. In einem Gymnasium trifft dies ungefähr auf 1/3 der BesucherInnen zu.

Weiters befinden sich in den Allgemeinbildenden Höheren Schulen mehr weibliche und in den Kooperativen Mittelschulen mehr männliche SchülerInnen.

Physische Gewalt

Ernsthafte körperliche Auseinandersetzungen finden in der Schule selten statt, in den Pausen kann es jedoch zu Rangeleien und Raufereien kommen. Bekannt ist, dass Handgreiflichkeiten vor allem nach der Schule, am Schulweg oder im Park ausgetragen werden.

⁵ Davon 17 in der Volksschule und 19 in der Hauptschule auf jeder Schulstufe.

Nach Angaben der GesprächspartnerInnen passieren schwere Sachschäden nur im Einzelfall. Es kommt jedoch regelmäßig, vor allem durch Wanderklassen, zu Beschmierungen von Tischen, Bänken und Wänden. In den meisten Fällen vermuten die LehrerInnen Schäden an Gegenständen aus Gedankenlosigkeit.

Psychische Gewalt

Diese kommt hauptsächlich in Form verbaler Gewalt vor. Nach Erfahrungen der LehrerInnenschaft befinden sich Schimpfwörter im normalen Sprachgebrauch der SchülerInnen. Mobbing stellt nach Eindrücken der LehrerInnen vorwiegend eine Vorgehensweise von Mädchen in der Unterstufe dar. In Klassen mit geringer SchülerInnenanzahl ist es für die LehrerInnen auf Grund der Überschaubarkeit einfacher, mit dieser Problematik umzugehen.

Psychischen Druck üben SchülerInnen auf andere aus, indem sie ihnen Tätlichkeiten am Schulweg androhen.

Strukturelle Gewalt

In den Allgemeinbildenden Höheren Schulen ist diese durch den genau vorgegeben Schulalltag und das „Nicht-Erfüllen-Können“ der geforderten Leistungen vieler SchülerInnen bemerkbar. Hoher Leistungsdruck wird für manche Jugendliche zusätzlich durch deren Eltern erzeugt.

Vor allem in den Kooperativen Mittelschulen leidet die Vermittlung des vorgesehenen Lehrstoffes unter der erhöhten Notwendigkeit, den Jugendlichen „Soziales Lernen“ näherzubringen. Besonders stark ist der Leistungsdruck in den Abschlussklassen spürbar. Die räumliche Beengtheit vieler Schulen wirkt sich zudem negativ auf das Klassenklima aus und fördert die Ausübung von Gewalt.

Weitere Formen von Gewalt

Einzelne SchülerInnen beschimpfen andere vor dem Hintergrund fremdenfeindlicher Motive. Frauenfeindliche Gewalt ist in den Unterstufen dort zu spüren, wo Mädchen von ihren Mitschülern für Fehler vermehrt ausgelacht werden. Buben wiederum haben recht rasch das Gefühl, seitens der Lehrkräfte ungerecht behandelt zu werden.

Erfahrungen mit sexueller Gewalt sind insofern bekannt, als Mädchen sich darüber beklagen, ungewollt von Burschen angefasst zu werden.

Diebstahl tritt in geringem Ausmaß auf, in Garderoben ohne Spinde kann es zum Verschwinden teurer Kleidungsstücke kommen.

Beteiligte

Auseinandersetzungen finden häufig unter Gleichaltrigen in Zweiergruppen statt, erfahrungsgemäß vergrößert sich jedoch die Anzahl der Beteiligten, je länger ein Konflikt unbearbeitet bleibt. Nach Erfahrungen der LehrerInnen beteiligen sich Burschen häufiger aktiv an Raufereien, erleiden aber auch mehr physische Gewalt. Kinder, die in Konflikte nicht involviert sind, agieren sehr unterschiedlich: Die einen sehen zu, andere versuchen zu trennen, dritte wiederum holen LehrerInnen zu Hilfe.

Auslöser und Gründe

Nach Ansicht der GesprächspartnerInnen tragen SchülerInnen Auslöser für Konflikte auch von außerhalb in die Schule hinein. Gründe für aggressives Verhalten und Gewalthandlungen sehen sie im niedrigen Selbstwertgefühl und fehlenden Handlungsmöglichkeiten, Misserfolge zu verarbeiten. Die Folgen familiärer Probleme und elterlicher Gewalt wirken in der Schule weiter. Vor allem SchülerInnen des SPZ (Sonderpädagogischen Zentrums) weisen Defizite in der frühkindlichen Förderung auf und kennen körperliche Übergriffe als übliches Erziehungsmittel.

Interventionen

Lehrpersonen setzen Interventionen bei Gewalthandlungen nach eigenem Ermessen und mit größtmöglicher Sensibilität. Prinzipiell gilt, zuerst die Gewalt zu stoppen, dann den Konflikt zu besprechen. Als weitere Handlungsschritte bestehen die Möglichkeiten der Belehrung, Verwarnung und der Klassenversetzung. Eltern und SchulpsychologInnen können verständigt und zu einem Gespräch eingeladen werden. In den Allgemeinbildenden Höheren Schulen kommen auch SchülermediatorInnen zum Einsatz.

Veränderungen

Befragte GesprächspartnerInnen haben den Eindruck der Zunahme verbaler Gewalt und des Fehlens von Grenzen bei der Ausführung physischer Gewalthandlungen. Weiters hat sich die Aufmerksamkeit für Gewaltprävention erhöht.

3.1.4. Schulen ab der 9. Schulstufe

TEAM FOCUS befragte VertreterInnen der Höheren Technischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt, der Handelsakademie und Handelsschule sowie der Berufsschule für Verwaltungsberufe im Bezirk zu ihrer Sichtweise.

VertreterInnen der Berufsbildenden Schulen berichten von problematischen Ausgangssituationen eines Teiles der SchülerInnen in einzelnen Ausbildungszweigen, die soziale und/oder Sprachdefizite und finanzielle Bedürftigkeit aufweisen.

Viele der Jugendlichen wählen die Schule primär auf Grund der Wohnortnähe und weniger aus Interesse für das Angebot, wobei in einigen spezifischen Ausbildungszweigen der HTL und der Berufsschule SchülerInnen aus ganz Wien und aus den nahen Bundesländern stammen.

Nach Erfahrung der GesprächspartnerInnen sind besonders in den ersten Klassen konfliktreiche und aggressive Vorfälle zu beobachten. Diese passieren häufig aus jugendlichem Übermut oder wegen fehlender Konfliktlösungsstrategien. Überdies ist auch der gemeinschaftliche Zusammenhalt in diesen Klassen noch nicht gegeben.

Physische Gewalt

Körperliche Auseinandersetzungen werden sehr geschlechtsbezogen erlebt, Rempelen bis hin zu Schlägereien werden häufiger in Klassen mit hohem Burschenanteil beobachtet. Die Erfahrungen reichen von wöchentlichen Vorfällen bis zu einzelnen im Schuljahr. Körperliche Auseinandersetzungen finden an Orten, an denen sich keine Erwachsenen aufhalten, in den Pausen oder vor der Schule statt.

Sachbeschädigungen und Beschmierungen sind in den Schulen ebenfalls zu bemerken. Schulen, die neugestaltete Räumlichkeiten haben oder Beschmierungen bald entfernen, sind jedoch weniger von Vandalismus betroffen als andere.

Psychische Gewalt

Meistens handelt es sich um verbale Beleidigungen zwischen SchülerInnen und auch gegenüber LehrerInnen. Fälle von Mobbing werden häufiger in Schulen mit höherem Mädchenanteil beobachtet.

Strukturelle Gewalt

GesprächspartnerInnen bemerken, dass Angst vor dem Schulplatzverlust das Verhalten der SchülerInnen steuert. So neigen manche dazu, andere auszugrenzen, um sich selbst besser darzustellen. Jugendliche verhalten sich innerhalb der Schule angepasst, außerhalb des Schulortes kommt es aber zu Handgreiflichkeiten. Leistungsanforderungen der Berufsbildenden Schulen stellen vor allem für AbsolventInnen der Kooperativen Mittelschule oder der Polytechnischen Schule eine Erschwernis dar. LehrerInnen fällt der Mangel an fachlichen und

lerntechnischen Voraussetzungen auf. Gerade in den ersten Klassen ist dies mit ein Grund für hohe Ausfallsquoten.

Andere Formen von Gewalt

Autoaggressives Verhalten zeigt sich durch gelegentliche Selbstverletzungen oder auch durch übermäßigen Alkoholkonsum in der Freizeit.

In Klassen mit hohem Anteil von SchülerInnen mit Migrationshintergrund kann es zu Konflikten zwischen den Gruppen unterschiedlicher Herkunft kommen, während in Klassen mit vorwiegend SchülerInnen österreichischer Herkunft verstärkte Fremdenfeindlichkeit zu bemerken ist.

Mädchen erleben sowohl frauenfeindliche Beleidigungen wie auch sexuelle Übergriffe durch ihre männlichen Mitschüler.

Diebstahl wird durch das Wechseln von Klassenräumen begünstigt oder vermutungsweise von schulfremden Personen begangen. Einige SchulvertreterInnen berichten von Handydiebstählen aus Gründen des Prestiges und der Geldbeschaffung.

Beteiligte

An den beobachtbaren Gewaltaktionen sind meist zwei bis drei Personen beteiligt, die sich gegen eine einzelne Person richten.

Auslöser und Gründe

Nach Erfahrungen der LehrerInnenschaft spannt sich der Bogen der Auslöser für gewalttätiges Verhalten von „unreflektierten Liebesbeziehungen“ bis hin zu einer für den/die AggressorIn als unerlässlich betrachteten Verteidigung auf Grund von subjektiv empfundenen Provokationen.

Als mögliche Gründe für gewaltvolles Verhalten werden Probleme zu Hause, der Einfluss der Medien und Erziehungsfehler gesehen. Auch Perspektivlosigkeit und der nicht aufgearbeitete Umgang mit Misserfolgen gilt als Ursache für erhöhte Gewaltbereitschaft.

Interventionen

Erfahrungsgemäß kommen viele Kinder, die sich bedroht fühlen oder eine Situation nicht ertragen, zu einer Lehrperson. Diese setzen Interventionen bei Gewaltvorfällen sehr individuell. Als sinnvoll wird ein sofortiges Gespräch mit den Betroffenen erachtet. In Folge bieten sich für LehrerInnen mehrere Handlungsschritte, wie Gespräche mit den SchulleiterInnen, DienstgeberInnen, Eltern und PsychologInnen an. Es können Vereinbarungen getroffen, Verwarnungen ausgesprochen und Disziplinarkonferenzen einberufen werden. In letzter Konsequenz - und in ganz seltenen Fällen - kann es auch zu einem Ausschluss kommen.

Veränderungen

Als Veränderung bemerken die GesprächspartnerInnen grundsätzlich eine höhere Sensibilisierung für das Thema Gewalt. Zusätzlich besteht der Eindruck einer Zunahme der verbalen Gewalt und von Drohungen unter den Schülerinnen. Neu ist auch die Beteiligung von Mädchen an körperlichen Auseinandersetzungen. Weiters nehmen die LehrerInnen wahr, dass Jugendliche sich bei Konflikten - mit Hilfe des Mobiltelefons - Unterstützung von FreundInnen und Bekannten organisieren.

3.1.5. Sichtweise der außerschulischen Kinder und Jugendarbeit

TEAM FOCUS sprach mit VertreterInnen des Vereins Wiener Jugendzentren Back on Stage 5, dem Jugendzentrum 5er Haus und der Parkbetreuung des Instituts für Erlebnispädagogik, als deren Ziel im Rahmen ihres Auftrags der offenen Kinder- und Jugendarbeit für das Alter von 10 bis 23 Jahren die Verbesserung der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen definiert ist. Die MitarbeiterInnen der Jugendeinrichtungen vertreten grundsätzlich die Haltung einer gewaltfreien

Konfliktbereinigung und pflegen oft eine langjährige, vertrauensvolle Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen.

Die betreuten Kinder und Jugendlichen wohnen hauptsächlich in Margareten oder stammen ursprünglich aus dem 5. Bezirk. Sie leben tendenziell unter einkommensschwachen Bedingungen und in größeren Familien, denen wenig Wohnraum zur Verfügung steht. Die Kinder und Jugendlichen weichen daher in ihrer Freizeit meist auf öffentliche Plätze aus.

Der Großteil, der betreuten Jugendlichen besucht eine KMS, absolviert eine Lehre oder ist auf Arbeitssuche. Sie befinden sich oft in prekären Arbeitsverhältnissen oder schlagen sich mit Gelegenheitsarbeiten durch. Ebenso durchlaufen sie öfter AMS-Schulungen, welche ihre Chancen am Arbeitsmarkt in wenig erkennbarer Weise verbessern und sehen sich dadurch einer gewissen Perspektivlosigkeit gegenüber. Ein Großteil der Kinder und Jugendlichen hat einen Migrationshintergrund der 2. oder 3. Generation.

Der dicht besiedelte 5. Bezirk mit vielen Haupt- und Durchzugsstraßen bietet der hohen Anzahl von Kindern und Jugendlichen zu wenig Park- und Freiflächen als Aufenthaltsmöglichkeiten. Die neu geschaffenen Bewegungsräume, wie die attraktiv gestalteten Sportplätze mit Flutlichtern in der Gürtelregion, werden verstärkt auch von Personen aus anderen Bezirken frequentiert.

Physische Gewalt

Die BetreuerInnen berichten von fließenden Übergängen von spielerisch kumpelhaften Herumstoßens bis hin zu körperlicher Gewalt in unterschiedlicher Intensität und Form. Raufereien entstehen auch im Zusammenhang mit Fußballspielen. Jugendliche bespucken mitunter einander.

Psychische Gewalt

Die MitarbeiterInnen der Jugendeinrichtungen beobachten eine steigende Tendenz zu verbaler Gewalt. Kinder schimpfen untereinander, verhalten sich auch abseits von Konfliktsituationen in der Alltagssprache unhöflich. So entstehen aus ursprünglich harmlos empfundenen Situationen oft schnell handgreifliche Konflikte.

Andere Formen von Gewalt

Ökonomisch bedingte Diebstähle, beispielsweise von Handys, Raub oder Einbruch kommen vor; diese Formen von Gewalt werden nach Einschätzung der ExpertInnen unter anderem ausgeübt, um als notwendig erachtete Kleidung kaufen zu können.

Im öffentlichen Raum finden verschiedene Formen von Verdrängungen statt. Am späten Nachmittag vertreiben Jugendliche Kinder aus den Käfigen und Burschen die Mädchen. BetreuerInnen berichten von alteingesessenen Gruppen in Parks, welche keine neuen Gruppen tolerieren, während Gruppen mit größerer Gewaltbereitschaft alteingesessene verdrängen. Aufgrund des Migrationshintergrundes mancher Gruppen können nach Ansicht der JugendarbeiterInnen Auseinandersetzungen solcher Art zu ethnischen Konflikten hochstilisiert werden, jedoch handelt es sich dabei meist um ein im Normbereich stattfindendes Revierverhalten Jugendlicher.

Auch in Jugendeinrichtungen müssen BetreuerInnen Maßnahmen setzen, um Gruppen davor zu schützen, von anderen verdrängt zu werden.

Beteiligte

Nach Einschätzung der BetreuerInnen sind Konfliktparteien Gleichaltrige, Ältere und Jüngere, Erwachsene und Kinder bzw. Jugendliche sowie Burschen und Mädchen. Ältere Geschwister üben Gewalt gegen ihre jüngeren Geschwister aus, für die sie Aufsichts- und Betreuungspflichten übernehmen müssen.

Spontane Konflikte breiten sich sehr leicht bei nicht verfestigten Persönlichkeiten im Zusammenhang mit aufwühlenden aktuellen Erlebnissen aus. Auseinandersetzungen dieser Art

ebben meist auch rasch wieder ab. Beteiligte Kinder und Jugendliche kennen die eigentliche Ursache der Auseinandersetzung oft nicht. Durch fehlende Konfliktlösungsstrategien ist es ihnen jedoch häufig nicht möglich, einer solchen Situation aus dem Weg zu gehen.

Mädchen sind generell weniger in Handgreiflichkeiten involviert, sie gehen ihnen allerdings oftmals auch nicht aus dem Weg. Sie passen sich mitunter dem derben Umgangston und Verhalten von Burschen an, da auch sie ihren Platz behaupten wollen.

Es ist immer wieder zu beobachten, dass Jugendliche bei Gewalthandlungen nur zusehen und nicht schlichtend eingreifen, andererseits nehmen manche sofort Partei für eine/n der KontrahentInnen, wodurch aus einem Zwei-Personenkonflikt leicht ein Gruppenkonflikt entstehen kann.

Auslöser und Gründe

Als Auslöser für Gewalthandlungen gelten Verliebtheit, Kränkungen, Eifersucht, Revierkämpfe und sehr oft „schiefe Blicke“ als Ausdruck eines Revierverhaltens.

Konflikte werden von außen in den geschützten Betreuungsrahmen getragen und brechen dort zeitverzögert aus. Nach Konfliktsituationen weiß häufig keiner der Beteiligten, wodurch die Streitigkeiten entstanden sind, aber oft fühlen sich alle Beteiligten im Vorfeld angegriffen.

Manche Jugendliche sehen Gewalt als legitimes Durchsetzungsmittel, vor allem dann, wenn sie selbst nicht betroffen sind. Dieses Bild wird ihnen nach Ansicht der GesprächspartnerInnen teilweise durch Film und Fernsehen vermittelt.

Als Ursache für ausgeübte Gewalt betrachten BetreuerInnen Nachfolgewirkungen von erlebter familiärer Gewalt. Der soziale Zusammenhalt wie z.B. traditionelle Familienstrukturen, bricht immer mehr auseinander. Dadurch fehlen den Jugendlichen förderliche Rahmenbedingungen zur Identitätsstiftung.

Den Druck, den Jugendliche durch Leistungsanspruch in der Schule und in der Arbeitswelt erfahren, geben sie bei anderen Gelegenheiten an Schwächere weiter.

Aufgrund der großen Anzahl von Kindern bzw. Jugendlichen und der im Verhältnis geringen Nutzungsflächen im öffentlichen Raum entstehen fast zwangsläufig Konflikte und Verdrängungen.

Einen weiteren Auslöser für Auseinandersetzungen sehen die JugendarbeiterInnen in Konflikten in den Herkunftsländern der Kinder und Jugendlichen, welche in den derzeitigen Lebensraum übertragen werden.

Interventionen

Die JugendarbeiterInnen deeskalieren, trennen die Konfliktparteien und versuchen, dem Konflikt mit Hilfe klärender Gespräche auf den Grund zu gehen. Weiters vermitteln sie zwischen TäterInnen und Opfern und veranlassen Versöhnungsakte und Freundschaftsspiele. Je besser die Betroffenen einander kennen, desto weniger wahrscheinlich treten Gewalthandlungen auf.

Veränderungen

Bezüglich einer tendenziellen Zunahme der Häufigkeit von Gewalttaten oder deren Intensität vertreten die GesprächspartnerInnen unterschiedliche Ansichten. Allerdings nehmen alle eine Zunahme von verbaler Gewalt wahr.

Es kam in den letzten Jahren öfter zu ökonomisch bedingter Gewalt, da nun mehr von Armut gefährdete Jugendliche in Margareten leben.

Mädchen brechen traditionelle Rollenmuster auf und nehmen auch an körperlichen Auseinandersetzungen teil.

Im Gegensatz zu früher zeigen sich heute gewaltsame Konflikte eher als spontane Ausbrüche durch emotionale Überforderung der Personen.

3.1.6. Andere ExpertInnen

TEAM FOCUS sprach mit MitarbeiterInnen der Magistratsabteilungen 11, 13 und 17, der Exekutive, des Interkulturellen Zentrums und VertreterInnen der Bezirksvorstehung.

Die GesprächspartnerInnen arbeiten in unterschiedlichem Ausmaß direkt mit Kindern und Jugendlichen zusammen, ihrer Ansicht nach spiegeln Kinder und Jugendliche Einstellungen und Verhalten Erwachsener wider. Die Medienberichterstattung über Gewalt betrachten manche ExpertInnen als problematisch, denn dadurch kann es zur „selbsterfüllenden Prophezeiung“ kommen. Auch die Diskussion darüber, inwieweit die Beschäftigung mit dem Thema Gewalt und Jugendliche zu dessen eigentlicher Problematisierung beiträgt, erachten die ExpertInnen als bedenkenswert.

Physische Gewalt

Manchen Kindern und Jugendlichen fehlt das sprachliche Ausdrucksvermögen für ihre Emotionen, daher führen sie ihre Spannungen durch körperliche Tätlichkeiten und erethisches⁶ Verhalten ab. Gewaltsamen Auseinandersetzungen gehen meist Beschimpfungen voraus, welche sich hochschaukeln und in einer Rauferei enden können.

In den letzten Monaten traten vermehrt Fälle von schweren häuslichen Gewaltanwendungen männlicher Burschen im Alter von 11 bis 14 Jahren gegenüber ihren alleinerziehenden Müttern auf.

Psychische Gewalt

Nach Erfahrung der GesprächspartnerInnen geht diese Art der Gewalt in Zusammenhang mit Noten- und Leistungsdruck von - vor allem finanziell besser gestellten - Eltern gegenüber ihren Kindern aus, da die Zukunftsperspektiven der Kinder als unsicher empfunden werden.

Aber auch von Kindern gegenüber anderen Kindern wird psychische Gewalt ausgeübt. ExpertInnen beobachten, dass SchülerInnen bereits ab 10 Jahren in Schulen Bedrohungen in Form von Gelderpressungen ausgesetzt sind.

Am Siebenbrunnenplatz kommt es zu Gelderpressungen von jüngeren Jugendlichen, durchgeführt von Gruppen 13 bis 16 jähriger Burschen. Nach Ansicht der ExpertInnen häufen sich auch - im Zusammenhang mit Gewalt – Polizeianzeigen, welche die Örtlichkeiten Siebenbrunnenplatz und dessen Umgebung sowie den Bruno Kreisky Park betreffen.

Strukturelle Gewalt

Jugendliche müssen viel Druck aushalten und leistungsorientiert denken, um bestimmte gesicherte Positionen in der Gesellschaft zu erhalten. Perspektiven verringern sich im Hinblick auf Ausbildung und Zugang zum Arbeitsmarkt.

Anerkennung können manche Jugendliche nur in der Clique erhalten.

Kinder erlernen bereits in frühen Jahren die scheinbare Notwendigkeit des Besitzes bestimmter Statussymbole, selbst wenn diese für die Familie gar nicht leistbar sind und schlittern dadurch in eine Abhängigkeit des Konsumverhaltens.

Strukturen und Wertbeimessungen verschiedener Schultypen provozieren Konflikte, beispielweise schätzen SchülerInnen der AHS jene, welche die KMS besuchen, gering.

Andere Formen von Gewalt

Selbstschädigendes Verhalten beobachten ExpertInnen vor allem bei Mädchen in Form von Eigenverletzungen (Ritzungen) der Haut.

⁶ Unter Erethismus versteht man Gereiztheit, krankhaft gesteigerte Erregbarkeit

Bemerkt wird auch eine Zunahme von Diebstählen. Ein Experte vermutet sogar bereits ein höheres Auftreten von Diebstählen als Gewalthandlungen. Bei Diebstählen von Mobiltelefonen wissen diese GesprächspartnerInnen häufig von Kettenreaktionen, wobei bestohlene Jugendliche anderen wiederum deren Handys wegnehmen.

Beteiligte

Bei Konflikten rufen Jugendliche Bekannte und Freunde per Telefon auch aus anderen Bezirken zu Hilfe, beziehungsweise drohen sie bei einer Auseinandersetzung diese Maßnahme an. So genannte Bandenbildungen treten in Margareten jedoch nicht auf.

Auslöser und Gründe

Die steigende Anzahl von Familien, die an der Armutsgrenze lebt, Arbeitslosigkeit, erschwerter Zugang zu Sozialleistungen und Alkoholmissbrauch führen oft zu erlebter familiärer Gewalt. Kinder und Jugendliche lernen so, bei sozialen Konflikten Gewalt als legitimes Lösungsmittel anzuwenden.

Kulturelle Differenzen werden zwar auch als mögliche Auslöser für Konfliktsituationen gesehen, die Wurzeln solcher Konflikte ordnen ExpertInnen aber oft anderen Faktoren zu, wie etwa Ausgrenzung, schwierigen sozialen Verhältnissen und Diskriminierung.

Auch die fehlenden verbalen Ausdrucksmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen für ihre Emotionen werden von dieser Gruppe der Befragten genannt.

Veränderungen

In den letzten Jahren kann eine erhöhte Sensibilisierung gegenüber Gewalt beobachtet werden. Konkret sichtbar wird dies beispielsweise durch eine verstärkte Inanspruchnahme von sozialen Angeboten.

Bezüglich einer Zu- oder Abnahme und Veränderung in der Ausprägung gewaltsamer Auseinandersetzungen spalten sich die Meinungen der ExpertInnen. Manche beobachten eine raschere Eskalation der Konflikte und eine Steigerung an Brutalität, andere können diese Einschätzung nicht teilen.

3.2. Sichtweise der Kinder und Jugendlichen

Befragt wurden insgesamt 41 Kinder und Jugendliche, davon 19 Mädchen und 22 Burschen an sechs Schulen der KMS, AHS, HAK und SPZ sowie in den Bereichen der im Bezirk befindlichen außerschulischen Kinder- und Jugendeinrichtungen.

Das Alter der GesprächspartnerInnen lag zwischen 10 und 17 Jahren, in den Schulen wurden vor allem KlassensprecherInnen bzw. deren StellvertreterInnen befragt. Vorrangig führte TEAM FOCUS leitfadenorientierte Interviews durch, in welchen die GesprächspartnerInnen Gewalterfahrungen aus ihrem persönlichen Erleben und Beobachtungen in Schulen, in Einrichtungen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit und im öffentlichen Raum schilderten.

Zuvor erhielten die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit, mittels Plakatbeschriftung unbeeinflusste Nennungen von Gewalterfahrungen abzugeben. Die Häufigkeit der einzelnen Erfahrungen variierte stark und war von individuellen Eindrücken abhängig. Hierbei war die physische Gewalt durch Raufereien und Schlägereien am dominantesten, gefolgt von psychischer Gewalt durch Bedrohung, Erpressung und Ausgrenzung. An dritter Stelle stand verbale Gewalt in Form von Beschimpfung und Beleidigung, am vierthäufigsten nannten die Kinder und Jugendlichen Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung.

Mädchen waren in ihren Nennungen am variantenreichsten, sie beobachteten oder erlebten häufig alle Arten von Gewalt. Burschen nannten sehr oft Bedrohungs- und Erpressungssituationen.

Von den gestalteten Plakaten ausgehend schilderten die Kinder und Jugendlichen ihre Erfahrungen im Gespräch.

Physische Gewalt

Spielerische Rangeleien und Schubsen stehen bei dieser Art von Gewalt im Vordergrund, aber auch Kratzen, Spucken und an den Haaren ziehen kommen vor. Solche körperlichen Attacken finden im schulischen Bereich täglich am Gang oder im Klassenzimmer während der Pause, außerschulisch vor dem Schulgebäude, am Schulweg oder im Park statt.

Ernsthafte Auseinandersetzungen oder sogar Verletzungen durch Schläge und Tritte passieren seltener und sind Ausnahmefälle. Nach den Angaben der Befragten geschieht dies außerhalb der Schule und von einmal wöchentlich bis zu zwei- oder dreimal im Monat.

Manche SchülerInnen sehen sich aber auch mit ernsthaften Drohungen konfrontiert und berichten von Umwegen am Schulweg, da sie von anderen Kindern bei dieser Gelegenheit schon tätlich attackiert wurden.

Weiters erzählen Kinder von ernsteren Raufereien im Park, in welche sie aber persönlich nicht involviert waren.

Klasseneinrichtungen gehen meist durch heftiges Spielen kaputt und selten entstehen absichtliche Zerstörungen. Dies kommt eher vor, wenn Schulklassen die Räumlichkeiten wechseln.

Zwei befragte Jugendliche erzählen von jeweils einem Burschen, der ihnen eine Pistole zeigte, einer tat dies in einer Schule.

Psychische Gewalt

Verbale Gewalt stellt eine „Alltäglichkeit“ dar, mit welcher die Kinder und Jugendlichen in massiver Form konfrontiert sind. Beschimpfungen können eine spaßhafte Intention verfolgen oder in eine ernst gemeinte Beleidigung übergehen. Wichtig scheint hierbei der jeweilige situationsbedingte Kontext und auch welche Person die Beschimpfung ausspricht. Beschimpfungen zielen häufig auf Beleidigung der Mutter oder der Familie eines Kindes ab und lösen dadurch Wut bei den Kindern aus.

Mobbing und Ausgrenzung thematisieren die GesprächspartnerInnen vor allem im Schulbereich, sie betrifft Mädchen und Burschen in gleicher Weise. Im Mittelpunkt dieser Attacken stehen Äußerlichkeiten wie geringe Körpergröße, Übergewicht oder auch schüchternes Verhalten. Kinder und Jugendliche werden zu AußenseiterInnen falls sie dem Gruppendruck nicht entsprechen und beispielsweise das Rauchen ablehnen. Manche ziehen wegen guter Noten den Neid anderer auf sich. Auch eine andere Herkunft als die der Mehrheitsgruppe kann durch „anderes Verhalten“ oder Nichtbeherrschung der Sprache zum AußenseiterInnen-dasein führen.

In Streitsituationen ergreift die Mehrheit der Gruppe meist für das beliebtere Kind Partei, das andere erlangt dadurch eine AußenseiterInnenposition. Der Übergang von psychischer zu körperlicher Gewalt ist dann eher möglich. AußenseiterInnen in der Schule behalten manchmal über mehrere Jahre ihren Status, die Situation verbessert sich oftmals erst in höheren Klassen parallel zu einer stärkeren Klassengemeinschaft.

Bedrohungen finden in unterschiedlichen Situationen statt. Innerhalb der Schule bedrohen SchülerInnen KlassenkollegInnen, falls sie bei den Lehrkräften andere „verpetzen“. „PetzerInnen“ haben in solchen Fällen mit angekündigten Prügeln nach der Schule zu rechnen.

Jüngere fühlen sich von Älteren des gleichen Klassenverbands, aber auch der höheren Schulstufen bedroht. Innerhalb einer KMS kommt es - nach Ansicht einiger Interviewten zwei bis

drei Mal im Jahr - unter Androhung von Schlägen zu Geld- oder Handyerpressungen. Kinder und Jugendliche berichten vermehrt von außerhalb des Schulbereichs stattfindenden Erpressungen „Geld stehlen zu müssen“, um innerhalb einer Clique Akzeptanz zu erlangen.

In Parks fühlen sich Jüngere von Älteren bedroht, weil diese ihren Ball haben möchten.

Von den faktischen Bedrohungssituationen sind die subjektiv empfundenen zu unterscheiden. Mehr Burschen als Mädchen fühlen sich im öffentlichen Raum wie in der U-Bahn, auf der Straße, vor allem aber auch in Gegenden, in denen sie niemand kennen, durch Blicke anderer bedroht und auch provoziert.

Einige der weiblichen Gesprächspartnerinnen empfinden in Parks nur in der Gruppe mit anderen Freundinnen ein Sicherheitsgefühl.

Kinder und Jugendliche berichten von Mutproben unter SchülerInnen, die diese unter Druck setzen und ein gesundheitliches Risiko darstellen.

Strukturelle Gewalt

Kinder empfinden gelegentliche, von der Lehrkörperschaft ausgehende Schikanen als strukturelle Gewalt; als solche gilt z.B. die Herabsetzung der gesamten Klasse. Vereinzelt ordnen die Kinder auch den empfundenen Leistungsdruck in der Schule dieser Art von Gewalt zu.

Im schulischen Rahmen befürworten Kinder ihre Mitsprachemöglichkeiten durch die Wahl von Klassen- und SchulsprecherInnen sowie durch ein SchülerInnenparlament. Die Kinder schätzen die Partizipation bei Fest- und Klassenraumgestaltungen und bei Entscheidungen betreffend Ausflüge oder Projektwochen. Generell betrachten sie ihre Mitbestimmungsmöglichkeiten als gegeben, falls ihre vorgetragenen Vorschläge berücksichtigt werden.

Andere Formen von Gewalt

Autoaggressive Gewalt tritt vor allem bei Mädchen in Form von Selbstverletzungen durch Ritzungen der Haut auf. Betroffene üben diese Selbstschädigung im Verborgenen aus und wenden sich kaum an Freundinnen oder Erwachsene, um Hilfe zu erhalten.

Fremdenfeindliche Beschimpfungen passieren teilweise zwischen Gruppen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund. Kinder und Jugendliche fühlen sich zum Teil stigmatisiert und sehen sich nahezu überall fremdenfeindlichen Beschimpfungen ausgesetzt. Am allerwenigsten trifft das auf öffentliche Parks zu, denn dort treffen sie auf Freunde.

Burschen äußern manchmal abwertende Bemerkungen gegenüber Mädchen bezüglich ihres Äußeren. Mädchen werden auch von Burschen ausgelacht, wenn ihnen sprachliche und andere Fehler im Unterricht unterlaufen. Mehrheitlich nehmen die Mädchen das Verhalten der Burschen nicht ernst, manche fühlen sich aber durchaus eingeschüchtert.

In zwei Fällen berichteten SchülerInnen von sexueller Gewalt, die Lehrpersonen gegenüber weiblichen SchülerInnen in Form von ungewollten Berührungen ausübten. Häufiger berichten die GesprächspartnerInnen von Burschen, die ihre weiblichen Schulkolleginnen sexuell belästigen. Jene empfinden ein solches Verhalten als verletzend und übergriffig.

SchülerInnen berichten von sehr seltenen Vorkommnissen von Diebstählen. Gestohlen werden Hausschuhe oder Handys aus Jacken, welche in den Garderoben hängen.

Beteiligte

Die Konfliktparteien sind Gleichaltrige ebenso wie Ältere und Jüngere. Einzelkonflikte können sich auf Gruppenkonflikte ausdehnen.

Mädchen beteiligen sich auch an Raufereien, jedoch seltener und weniger heftig als Burschen. Bei Raufereien in Schulen sind häufig die gleichen Burschen involviert, da sie Aufmerksamkeit erhalten wollen.

Auch die Rolle der Unbeteiligten variiert sehr stark. FreundInnen helfen dem/der Unterlegenen, ZuseherInnen feuern die Streitparteien an. Manche Kinder und Jugendliche ergreifen die Möglichkeit, LehrerInnen oder andere Erwachsene zu Hilfe zu holen.

Auslöser und Gründe

Gewaltsamen Auseinandersetzungen gehen meist Beschimpfungen voraus. Vor allem dann, wenn Kinder sich nicht persönlich kennen, führen manchmal als provokant empfundene Blicke oder gegenseitiges Anrempeln zu Gewaltaktionen. Auch Streitigkeiten um Bälle scheinen in Parks oft Auslöser von Gewaltanwendungen zu sein.

Die Rolle der LehrerInnen

Da ihre LehrerInnen für viele SchülerInnen Vertrauenspersonen darstellen, erwarten sie sich auch generell in heiklen Konfliktsituationen deren Eingreifen und Hilfestellung, sehen dies allerdings nur teilweise erfüllt.

Lehrkräfte trennen als Interventionsmaßnahme die Parteien und führen in Folge Gespräche mit ihnen. Die Kinder kritisieren aber, dass - ihrer Meinung nach - PädagogInnen bei Raufereien meist zu spät hinzukommen und bei Streitigkeiten oftmals gar nicht einschreiten. Außerdem werden körperliche Auseinandersetzungen auch nach den Interventionen der LehrerInnen durchaus fortgesetzt.

Einstellungen zu Gewalt

Gegenseitiges Anspucken empfinden die Kinder zwar als ekelerregend, jedoch nicht als Gewalt. Jemanden anboxen kann bei Burschen auch als freundschaftlicher Gruß verstanden und bestimmte Schimpfwörter manchmal als Spaß aufgefasst werden. Kinder kennen auch Lehrkräfte, die das ebenfalls so sehen.

Bezüglich Diebstählen sind manche Kinder uneinig, ob dabei Gewalt im Spiel ist, ebenso bei struktureller Gewalt im Zusammenhang mit dem Schulsystem. Einerseits bemerken Kinder einen gewissen Leistungsdruck (ohne ihn struktureller Gewalt zuzuordnen) andererseits äußern sie Bedenken, bei guten Noten für eine/n StreberIn gehalten zu werden.

Bezüglich Sexismus vertreten manche Burschen die Meinung, Mädchen hätten durch ihr Geschlecht Vorteile bei männlichen Lehrern.

Auch darüber, ob autoaggressives Verhalten wie „Ritzen“ eine Form von Gewalt darstellt, herrscht bei einigen der GesprächspartnerInnen Uneinigkeit.

Kinder und Jugendliche erachten in bestimmten Situationen den Einsatz von körperlicher Gewalt als gerechtfertigt. Angeführt werden Notwehr und Verteidigungssituationen von anderen. Einer der GesprächspartnerInnen definierte Notwehr als das Zurückschlagen bei Beschimpfungen.

Im familiären Bereich empfinden die Interviewten Hausarrest wegen schlechter Noten nicht als Gewalt.

Verschiedene Formen von Gewalt, wie beleidigende Schimpfwörter, das Schlagen unterlegener oder bereits verletzter Kinder oder das Losgehen mehrerer Personen auf Einzelne werden von den Kindern und Jugendlichen mehrheitlich nicht toleriert. Ebenso lehnen die GesprächspartnerInnen den Einsatz von Waffen ab.

Subjektives Sicherheitsgefühl an bestimmten Orten

Innerhalb der Schule steigt das Sicherheitsgefühl überall dort, wo LehrerInnen anzutreffen sind, also beispielsweise im Klassenzimmer während des Unterrichts, in den Pausen im Umfeld des LehrerInnenzimmers, der Direktion oder der Bibliothek. Die SchülerInnen wissen auch, dass an diesen Orten raufende Kinder getrennt werden, vermuten aber mitunter im Aufsuchen so einer Örtlichkeit nur eine zeitliche Verschiebung der Bedrohungssituation.

Mädchen und Buben beurteilen die Toilette als relativ sicheren Ort. Mädchen flüchten teilweise vor Burschen dorthin und benutzen diese Örtlichkeit als Versammlungsraum, zu welchem sie Burschen keinen Zutritt gewähren.

Burschen berichten von Toiletten als eventuell unsicheren Platz, gerade weil sie auf mehrere anwesende männliche Klassenkollegen treffen könnten, von welchen möglicherweise ein Bedrohungsrisiko ausgeht.

Als unsicher bewerten die SchülerInnen Orte ohne Beaufsichtigung durch das Lehrpersonal (z.B.: Klassenzimmer und manchmal den Gang während der Pausen) In Einzelfällen empfinden Schülerinnen auch den Schulweg als unsicher.

Außerhalb des Schulbereichs fühlen sich Kinder in den Räumlichkeiten des Jugendzentrums und der Parkbetreuung und überall dort, wo BetreuerInnen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit anzutreffen sind, sicher. Die polizeiliche Anwesenheit im öffentlichen Raum erleben die Kinder ambivalent, da damit auch Kontrolle vermittelt wird.

Auch die Präsenz anderer Erwachsener hat unterschiedliche Auswirkungen. Gruppen alkoholisierter Personen im Park vermitteln Unsicherheit; generell kann aber eine Vielzahl anwesender Erwachsener das Sicherheitsgefühl erhöhen, da man sie in einer Risikosituation um Hilfe bitten könnte. Nach Ansicht der GesprächspartnerInnen greifen Erwachsene bei Konflikten im öffentlichen Raum gelegentlich unaufgefordert ein, dies unterbreche manchmal eine Konfliktsituation aber nur kurzfristig.

Als beliebte und sichere Parks in Margareten gelten nach Einschätzung der Kinder und Jugendlichen der Siebenbrunnenpark, der Ernst Lichtblau Park, der Ruhes- und Sinnesgarten, der Hochhauspark und der Mateottihof in der Siebenbrunnenfeldgasse. Parks gelten vor allem auch durch die Anwesenheit von FreundInnen, aufgrund von Ruhe und Sauberkeit als sicher und beliebt. Ausschlaggebend für die Beliebtheit eines Parks ist vor allem das vorhandene soziale Netzwerk.

Neben dem sozialen Umfeld hat auch die Wohn- oder Schulortnähe für den dortigen Aufenthalt Bedeutung. Ein Ort verströmt nachhaltig Unsicherheit durch einmalige Vorkommnisse wie eine Messerstecherei, einen Diebstahl oder eine andere Gewalttat, auch wenn die GesprächspartnerInnen nicht persönlich anwesend waren.

Erfolgreiche Strategien zur Gewaltvermeidung

Zur Vermeidung gewaltvoller Auseinandersetzungen nennen Kinder die Möglichkeit, sich vom Aggressor zu entfernen und Beschimpfungen und Provokationen zu ignorieren.

Raufereien können durch Entschuldigungen der unterlegenen Parteien und manchmal durch Gespräche verhindert werden. In kritischen Situationen hilft auch die Androhung, Eltern, LehrerInnen oder Polizei zu Hilfe zu rufen.

Kinder, welche sich des eigenen Aggressionspotentials bewusst sind, denken in solchen Situationen an die möglichen Konsequenzen einer Rauferei wie beispielsweise Schwierigkeiten mit der Polizei oder den Schulausschluss.

4. Bestehende gewaltpräventive Maßnahmen

Die beschriebenen Gewaltpräventionsmaßnahmen stellen die Kernbereiche von durchgeführten Maßnahmen, Aktionsplänen und generellen Arbeitsprinzipien der Kindergärten, Schulen und außerschulischen Kinder- und Jugendeinrichtungen der letzten fünf Jahre dar. Die folgenden Ausführungen basieren auf 55 retournierten und ausgewerteten Fragebögen mit Begleittexten und auf jene, in den persönlichen Interviews genannten Maßnahmen hinsichtlich Kinder, Eltern und PädagogInnen.

Die Vorbildwirkung der PädagogInnen und BetreuerInnen im wertschätzenden und gewaltfreien Umgang miteinander, deren klare Ablehnung gegenüber jeglicher Form von Gewalt, das Aufzeigen von Grenzen sowie die Raumgebung zu einem vertrauensvollen, angstfreiem Gesprächsaustausch und das Einhalten von Vereinbarungen, finden sich als übergeordnete Ziele in allen durchgeführten Maßnahmen wieder. Kulturelle und andere Unterschiede werden berücksichtigt und als Ressource und Bereicherung für die Gemeinschaft angesehen.

Gewaltpräventionsmaßnahmen in den Kindergärten

In den Kindergärten steht das Erkennen der eigenen Gefühle und Bedürfnisse sowie das Erlernen des Ausdrucks emotionaler Empfindungen im Vordergrund. Sie bilden die Voraussetzung für Empathieentwicklung anderen gegenüber und legen die Basis für ein friedvolles Miteinander.

Die Wertschätzung der Persönlichkeit und der jeweiligen Identität des Kindes fördert gegenseitige Toleranz, der vorgelebte Umgang mit Konflikten ermöglicht wiederum das Ausüben selbständiger Problemlösungsstrategien. Gleichzeitig soll dem Ausbau von Bewegungsfreiheit Rechnung getragen werden, auch um als Aggressionsabbau zu dienen.

Leitung

Die meisten Maßnahmen führen die Kindergärten selbst durch, in Einzelfällen ziehen sie externe ExpertInnen hinzu.

Angewendete Methoden

In Form von Gemeinschaftsaktivitäten, Liedern, Spielen, Morgenkreisen, Mediations- und Berührungsübungen, Bildkarten, Methoden der Transaktionsanalyse uvm. vermitteln die PädagogInnen ihre gewaltfreie Haltung.

Zeitraumen

Die PädagogInnen fördern vor allem in der täglichen Arbeit soziale Kompetenzen und gewaltfreies Handeln.

Genderbezug

GesprächspartnerInnen vermittelten TEAM FOCUS, dass geschlechtssensible Pädagogik einen integrativen Bestandteil der Arbeit darstellt, in den schriftlich erhobenen Gewaltpräventionsmaßnahmen wird jedoch kaum ein Genderschwerpunkt ausgewiesen.

Elternarbeit

Ein Informationsaustausch mit den Eltern findet in Form von Elternbriefen, Elternabenden und Gesprächen statt.

Positive Auswirkungen

Als besonders positive Folgen dieser Maßnahmen stellen sich die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls, der Ausbau des sozialen Denkens sowie die Sensibilisierung für das eigene Empfinden und das der anderen heraus.

Auftretende Schwierigkeiten

In seltenen Fällen gelang die Zusammenarbeit mit den Eltern nur mangelhaft. Durch sprachliche Barrieren von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache beschränkt sich deren verbale Ausdrucksfähigkeit. Bei auftretenden Personalengpässen im Kindergarten können die Maßnahmen nur eingeschränkt gewährleistet werden.

Gewaltpräventionsmaßnahmen in den Schulen

In den Schulen gelten Empowerment der SchülerInnen, das Zuhören und „offen sein für andere Standpunkte“, aber auch das Erlernen des Umgangs mit komplexen Konfliktsituationen als präventive Maßnahmen. Neben der Sensibilisierung für Gewalt und dem Aufzeigen alternativer Lösungsstrategien werden den SchülerInnen auch mögliche Konsequenzen eines gewaltvollen Handelns vermittelt.

Die Bewältigung von Leistungsdruck, der Umgang mit Stresssituationen und die Unterstützung bei der Erreichung persönlicher Zielsetzungen sind ab der Volksschule Schwerpunkte.

Die Stärkung des Selbstwertgefühls und die Bewusstmachung der eigenen Fähigkeiten ermöglichen den Aufbau und die Stabilisierung eines gesunden „Ich's“ und legen damit die Basis für eine ausgeglichene Persönlichkeitsstruktur.

Für die PädagogInnen ist das Wissen um Informationen von Hilfsangeboten und über den Umgang mit Krisensituationen sowie der Austausch darüber von Bedeutung.

Leitung

Die Leitung der Maßnahmen behalten die Schulen vornehmlich selbst inne, zur Unterstützung und anlassbezogen werden jedoch auch externe ExpertInnen hinzugezogen.

Angewendete Methoden

Eingesetzte Methoden reichen von Einzel- bzw. Gruppengesprächen, Gruppenarbeiten, Rollenspielen, der Behandlung konkreter Konfliktsituationen, der gemeinsamen Erarbeitung von Klassenregeln, Entspannungsübungen, Kreativitäts- und Bewegungsförderung, Peermediation, Abenteuerpädagogik, Beratungsgesprächen, Coaching und Vorträgen bis zu Deeskalationsstrategien.

Zeitraumen

Die Maßnahmen finden als allgemeines Arbeitsprinzip in unterschiedlichen Unterrichtsfächern ihren Platz. Schulen wenden zusätzlich projektbezogene Modelle im Zeitrahmen von einigen Stunden, mehreren Tagen oder Monaten in bestimmten Schulstufen oder Projekte, welche sich über mehre Schuljahre erstrecken, an.

Genderbezug

Innerhalb der meisten Maßnahmen fließt ein Genderbezug je nach Thema ein. Allerdings beinhaltet nur ein kleiner Teil einen expliziten Genderschwerpunkt. Dieser betrifft tradierte Rollenbilder, Missbrauchsprävention, geschlechtsspezifische Konfliktsituationen und -lösungen, die Akzeptanz von unterschiedlichen Pausenbeschäftigungen und das ausgewogene „zu Wort kommen lassen“ von Mädchen und Burschen.

Elternarbeit

Die mit den Kindern gewonnenen Erfahrungen fließen in die Elternarbeit, hauptsächlich in Gesprächen oder Elternabenden, ein.

Positive Auswirkungen

Die VertreterInnen der Schulen beurteilen die unmittelbare Aufarbeitung von Konflikten - auch durch speziell geschulte Fachkräfte wie z.B. SchulpsychologInnen - als sehr positiv, da in diesem Zusammenhang direkte Anschaulichkeit und emotionale Nähe für die SchülerInnen möglich werden. Die Hilfestellungen von externen Beratungspersonen nehmen Schülerinnen auch gerne an, weil sie einen Blickwinkel von außen ermöglichen.

Soziales Lernen im Unterricht stärkt die Klassengemeinschaft und ermöglicht gegenseitigen Vertrauensaufbau. Rücksichtnahme und Toleranz Schwächeren gegenüber wird gefördert. Die partizipative Erarbeitung von Regeln und Vorgehensweisen bei Nichteinhaltung stößt auf hohe Akzeptanz bei SchülerInnen. Die angewendeten Maßnahmen werden größtenteils von den Kindern und Jugendlichen positiv angenommen.

Auftretende Schwierigkeiten

Durch das Beiziehen geschulter Fachkräfte und den Ausbau der zeitlichen Rahmenbedingungen ließen sich Nachhaltigkeit und Wirkungsgrad erhöhen. In Einzelfällen treten während der Durchführung der Maßnahmen Aufmerksamkeitsdefizite der SchülerInnen auf.

Manche Eltern wollen von PädagogInnen angesprochenes Aggressionsverhalten ihrer Kinder nicht zur Kenntnis nehmen.

Gewaltpräventionsmaßnahmen der Außerschulischen Kinder- und Jugendeinrichtungen

Die Einrichtungen zielen in ihrer animativen freizeitpädagogischen Betreuung auf Persönlichkeitsstärkung und das Bewusstmachen von individuellen Fähigkeiten und Stärken ab. Das Erkennen und Wahrnehmen der eigenen Bedürfnisse, deren gewaltfreie Verbalisierung und die Anwendung alternativer Konfliktlösungsstrategien sind auch hier wesentliche Voraussetzung für einen respektvollen Umgang miteinander. Kindern und Jugendlichen soll die Möglichkeit von Partizipation und Erfolgserlebnissen ohne Leistungsdruck geboten werden.

Leitung

Bei dem überwiegenden Teil der Maßnahmen führen die Einrichtungen Gewaltpräventionsarbeit selbst durch.

Angewendete Methoden

Die Basis für das Erreichen der Ziele wird innerhalb der alltäglichen Beziehungsarbeit durch Kommunikation und Mediation gelegt. Eine Vielfalt animativer Methoden wie Kennenlernspiele, Kooperationsspiele, Raumgestaltungen, Bewegungsspiele, Sporttage, Rollenspiele und der Einsatz von Medien kommt anlass- oder projektbezogen zum Einsatz.

Zeitraumen

In allen Einrichtungen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit findet sich Gewaltprävention als generelles Arbeitsprinzip wieder, Aktionen innerhalb einzelner Tage oder projektbezogene Maßnahmen über eine Dauer von mehreren Monaten sind aber ebenso üblich.

Genderbezug

Die meisten Aktivitäten finden in geschlechtsheterogenen Gruppen statt, regelmäßige Mädchen- und Burschenschwerpunkte oder auch punktuelle Aktionen ergänzen das Programm. Gewalt gegen Mädchen und Verständnis für das eigene und andere Geschlecht sind hierbei behandelte Themen.

Elternarbeit

Zwei der Projekte betrafen die direkte Zusammenarbeit mit Eltern, um sie gegenüber den Bedürfnissen ihrer Kinder zu sensibilisieren und ein besseres Verständnis dafür aufzubauen.

Positive Auswirkungen

Die Maßnahmen bewirken mehr Selbständigkeit, Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und die Stärkung sozialer Kompetenzen wie besseres Verständnis für andere, erhöhte Gesprächsbereitschaft statt Gewalt und Offenheit gegenüber anderen Personen. Der Umgang innerhalb familiärer Beziehungen gewinnt an Qualität und die Gestaltung der Freizeit wird verbessert. Burschen und Mädchen entwickeln jeweils Sensibilität für die andere Gruppe.

Auftretende Schwierigkeiten

Für BetreuerInnen kann sich der Aufbau eines vertrauensvollen Kontaktes mit neuen, größeren Gruppen unter Umständen schwierig gestalten. Durch die offene Jugendarbeit ist die Kontinuität und damit auch Überprüfbarkeit von Vereinbarungen nicht immer gegeben.

Unzureichende zeitliche oder räumliche Ressourcen erschweren ebenfalls die Durchführung von Projekten.

Die dargestellten Gewaltpräventionsprojekte sollen einen Überblick der in Margareten durchgeführten Maßnahmen bieten.⁷

Gewaltpräventionsprojekte der Kindergärten

Name	Schwerpunkt	Zielgruppe
Alltag im Kindergarten	Selbständiges Lösen von Konflikten	0 - 6 Jährige
Ausbau von Bewegungsaktivitäten	Aggressionsabbau	3 - 6 Jährige
Faustlos	Förderung sozial- emotionaler Kompetenzen	0 - 6 Jährige
Fortbildungsseminare	Kompetenzerweiterung, Qualitätssteigerung	LeiterInnen, PädagogInnen, AssistentInnen
Friedenserziehung	Förderung sozial- emotionaler Kompetenzen	1 - 6 Jährige
Gespräche über Gefühle	Selbsterkennung, Hineinversetzen in andere	3 - 6 Jährige
Gewaltprävention	Inhalt des Wiener Bildungsplanes	3 - 6 Jährige und Hortkinder (6 - 10 Jährige)
Gewaltprävention	Gefühle zeigen	3 - 6 Jährige
Gewaltprävention	Keine Waffen im Spiel	-
Gewaltprävention	Förderung des sozialen Verhaltens	3 - 6 Jährige, Familiengruppe
Ich bin OK- du bist OK - Transaktionsanalyse	Förderung der Empathie	3 - 6 Jährige
Ich und Du -> Freunde	Freundschaftlicher Umgang	-
Konfliktlösung ohne Gewalt	Aneignung von Fachwissen bzgl. Gewaltprävention	PädagogInnen, Eltern
Miteinander umgehen lernen	Individualität des anderen akzeptieren	3 - 6 Jährige
Sich selbst fühlen	Erkennen, was mir gut tut	3 - 6 Jährige
Spielzeugfreier Hort	Verbesserung der Gesprächsbereitschaft und der Konfliktlösung	Hortkinder (6 - 10 Jährige)
Sprachförderung	Miteinander reden statt schlagen	5 - 6 Jährige
Streit	Umgang mit Streit	3 - 6 Jährige
Vertragsabschluss	Klare Absprachen treffen und einhalten	5 - 6 Jährige
Weniger Streit im Leben	Konflikte vermeiden, Streit klären	5 - 6 Jährige
Wie sage ich "Nein"	Stärkung des Selbstbewusstseins	4 - 6 Jährige

⁷ Eine detaillierte Darstellung ist bei der Bezirksvorstehung Margareten erhältlich.

Gewaltpräventionsprojekte der Volksschulen

Name	Schwerpunkt	Zielgruppe
Arbeit der Beratungslehrerin	Bearbeitung von Problemen der Kinder, Informationsaustausch	1. - 4. Klasse
Bewegtes Lernen	Abbau von Aggressionen, Gemeinschaftsaufbau	1. Klasse
Eigenständig werden	Stärkung des Selbstbewusstseins	-
Faustlos	Aggressionsprävention, Schulung mit Material und Methoden	1. - 3. Klasse, PädagogInnen
Gemeinsam leben und wachsen	Verständnis und Toleranz für unterschiedliche Kulturen	1. - 4. Klasse
Gewalt im Spiel?	Theaterworkshop, Bearbeitung konkreter Konflikte	4. Klasse
Gewaltfreie Kommunikation - Giraffensprache	Bedürfnisse u. Gefühle wahrnehmen u. artikulieren	1. - 4. Klasse
Gewaltprävention	Themenaufarbeitung im Sitzkreis	-
Hallo wer bist du?	Förderung des Zusammenhalts	-
Herzensbildung mit "Oups"	Vermittlung von positiver Lebenseinstellung, Konfliktbewältigung, Zeichentrickfigur	-
Ich bin ich	Kinderrechte, Aufklärung, Förderung des Zusammenhalts	-
Klassenrat	Gemeinsames Erarbeiten von Klassenregeln u. Konfliktbewältigung	-
Konfliktbewältigung im Morgenkreis	Soziales Miteinander	1. - 4. Klasse
Mediation	Mediation mit einer AHS	3. - 4. Klasse
Power 4 me	Stärkung des Selbstbewusstseins, pos. Körpergefühl, Selbstverteidigung	4. Klasse
Projekt sexueller Missbrauch	Kinderrechte, Aufklärung	1. - 4. Klasse
Seminare der Päd. Hochschule	Gewaltprävention	-
Soziales Lernen	Soziales Miteinander, Stärkung des Selbstbewusstseins, Erarbeitung von Konfliktlösungsstrategien, Sensibilisierung, sinnvolles Diskutieren, Konfliktmanagement	1. - 4. Klasse
StreitsesserIn nach Th. Gordon	Gewaltfreie Konfliktlösung	-
Umgang mit SchülerInnen	Schulung	PädagogInnen
Klassenlektüre	z.B. "Jetzt bist du fällig"	-
Viktoria auf Reisen	Suchtpräventives Mitspieltheater	1. - 4. Klasse

Gewaltpräventionsprojekte ab der 5. Schulstufe

Name	Schwerpunkt	Zielgruppe
Actionday	Förderung lösungsorientierter Kommunikation	10. Schulstufe
AKTIVE PAUSENGESTALTUNG	Hof-, Küchen- und Kellernutzung, "Girls-Corner"	1. - 8. Schulstufe
Bestehen in einer stressvollen Welt	Fertigkeitentraining, Unterstützung für SchülerInnen und PädagogInnen	5. - 8. Schulstufe, PädagogInnen
Coaching	Aufarbeitung erfolgsbehindernder Faktoren, Gewaltprävention	9. - 13. Schulstufe
FUN - Fördern und Nachhilfe	SchülerInnen erteilen Nachhilfe	5. - 8. Schulstufe
Gewalt	Unterstützung bei Konfliktpotentialen, Umfeldstärkung	
Gewalt in der Schule	Verhaltensänderung, Bewusstmachen von Aggressionen	5. - 8. Schulstufe
Gewaltprävention - Fortbildung für PädagogInnen	Förderung von Selbstwert und Selbstwirksamkeit	PädagogInnen
Gewaltprävention - Unterrichtsprinzip	Wahrnehmung der eigenen Persönlichkeit Annehmen anderer, verbessertes Zuhören Aggressionsauslöser erkennen	1. - 8. Schulstufe
Gewaltprävention - Unterrichtsprinzip	Erstellung eines Krisenplans, Schulungen Verbesserung der Kommunikation, Information, Hilfestellungen	9. - 13. Schulstufe, PädagogInnen
Hirn statt Faust	Reduktion verbaler und physischer Gewalt	5. - 8. Schulstufe
Information des Lehrkörpers	Schulung, Sensibilisierung für Gewalt	PädagogInnen
Mediation	Konfliktlösung mit SchülerInnen als MediatorInnen	9. - 13. Schulstufe
MIAU - Miteinander Auskommen	Konfliktbewältigung	5. - 8. Schulstufe
Mit Vielfalt als Ressource gegen Gewalt	Achtsamkeit, Entspannung,	5. Schulstufe, Eltern
Mobbing einer Schülerin	Aufarbeitung von Ursachen, Umgang der Beteiligten mit Mobbing	13. Schulstufe, PädagogInnen
Neue Hausordnung	SchulpartnerInnenentscheidung, Gewaltprävention	5. - 12. Schulstufe, Pädagoginnen, Eltern
STÄRKEN stärken	Aufwertung des Selbstwertgefühls	1. - 8. Schulstufe
team4you	Persönlichkeitsbildung, respektvoller, gewaltfreier Umgang	9. - 13. Schulstufe
ZARA	Verständnisaufbau für verschiedene Kulturen	10. Schulstufe

Gewaltpräventionsprojekte der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit

Name	Schwerpunkt	Zielgruppe
ER/SIE hat angefangen	Konfliktfreie Kommunikation, mit Gefühlen und Bedürfnissen umgehen	8 - 10 Jährige
Gefühle im Gewühle	Differenzierter Umgang mit verschiedensten Gefühlslagen	13 - 16 Jährige
Gewaltfreie Erziehung - Gewaltprävention	Sensibilisierung für aggressives Verhalten	Eltern
Gewaltprävention	Sensibilisierung für Gewalt, Reduzierung des Gewaltpotentials	ab 11 Jahren
Parkbetreuung Margareten	Raum geben, Wertschätzung, Erfolgserlebnisse ohne Leistungsdruck	ab 5 Jahren
schik.com Schimpfen und Kommunikation als Thema	Bedürfnisse anderer Individuen bzw. des anderen Geschlechts	14 - 18 Jährige
Wenn das noch einmal...!	Sensibilisierung der Eltern für Bedürfnisse der Kinder, Verbesserung der Kommunikation	Eltern, Kinder, Jugendliche

5. Bedarfseinschätzung der GesprächspartnerInnen

5.1. Sichtweise der VertreterInnen der schulischen und außerschulischen Einrichtungen und anderer ExpertInnen

KindergartenpädagogInnen

Die befragten VertreterInnen der Kindertageneinrichtungen orten einen Bedarf der Schärfung des Bewusstseins der Eltern und der gesamten Gesellschaft bezüglich der unterschiedlichsten Ausprägungen von Gewalt. Dazu würde ihrer Ansicht nach auch eine kritischere Beurteilung von Gewalthandlungen in den Medien beitragen.

Als sehr wichtig, um Gewalt an und von Kindern zu verhindern, erachten sie Maßnahmen der Elternbildung in pädagogischen Bereichen bzw. leicht zugängliche, kostenlose und professionelle Beratung für Eltern.

Die GesprächspartnerInnen sehen einen Bedarf an längeren Öffnungszeiten und einem weiteren Betreuungsangebot von unter Dreijährigen sowie zusätzlichen Kindergartenplätzen.

Ein institutionalisierter Austausch zu mehreren Volksschulen ist wünschenswert, um eine entsprechende Vorbereitung auf die Schule zu gewährleisten.

VertreterInnen der schulischen Einrichtungen

Diese sehen in erster Linie die Notwendigkeit, Möglichkeiten für Kinder zu schaffen, soziale Kompetenzen und Handlungsalternativen in Konfliktsituationen zu erlernen. Dazu bedarf es ihrer Ansicht nach das Bemühen der Gesellschaft, Armut zu vermeiden und mit Gewalt kritischer umzugehen, um durch förderliche Rahmenbedingungen den Kindern soviel wie möglich Teilhabe an Bildung zu gewährleisten.

Ein weiterer Faktor zur Gewaltvermeidung wird in Maßnahmen zum Abbau von Fremdenfeindlichkeit unter SchülerInnen gesehen.

Die GesprächspartnerInnen orten generell einen größeren Bedarf in der Unterstützung zur Umsetzung von permanenten, denn von punktuellen Präventionsmaßnahmen.

Als essentiell stellt sich die Notwendigkeit der Nachhaltigkeit von Maßnahmen dar. Die Ausweitung personeller Ressourcen, am Bedarf der einzelnen Schulen orientiert, wird als sinnvoll erachtet.

Nach den Erfahrungen der LehrerInnen bewähren sich professionelle BeraterInnen und Ansprechpersonen für SchülerInnen, um einerseits qualitative Gewaltprävention durchzuführen und andererseits einen professionellen Umgang mit Gewalterfahrungen zu gewährleisten. Die GesprächspartnerInnen befürworten eine Aufstockung der Erziehungsberatung, SchulpsychologInnen, BeratungslehrerInnen, SozialarbeiterInnen und SchulärztInnen, um ein sofortiges und langfristiges Begleiten zu ermöglichen.

Auch außerhalb der Schule wird der Bedarf für schnell erreichbare, längerfristige Beratungs-, Betreuungs- und Therapiemöglichkeiten zur Unterstützung von LehrerInnen, Eltern und Kindern geortet.

Eine verbesserte Erreichbarkeit und Einbindung der Eltern stellt eine große Notwendigkeit dar, um Kindern – möglichst früh – einen konstruktiven Umgang mit Konflikten zu lehren. Häufig kämpfen PädagogInnen und Eltern auf Grund von sprachlichen Barrieren mit Verständigungsschwierigkeiten, zusätzlich besteht ein Mangel an professionellen DolmetscherInnen. Diesbezüglich wünschenswert erscheint eine stärkere Zusammenarbeit von AnbieterInnen von Elternkursen und der MA 17.

Je höher die Schulstufe und der Leistungsdruck umso häufiger fehlt es an Ressourcen und Rahmenbedingungen für die oft notwendige, intensive soziale Betreuung. Daher existiert der Wunsch, Maßnahmen wie „soziales Lernen“ im Lehrplan langjährig zu institutionalisieren. Weiters wäre für einige Schulen ein Budget, auf das in Krisensituationen und für einzelne Aktionen kurzfristig zugegriffen werden kann, von Vorteil.

Eine größere Vielfalt an sportlichen, musikalischen und handwerklichen Angeboten, das Erleben von naturnahen Lebensräumen sowie bewusste Medienerziehung würden nach Ansicht der ExpertInnen der Entwicklung von Gewalt entgegenwirken.

Als ebenso förderlich sieht man eine Ausweitung der räumlichen Ressourcen für mehr Bewegungs- und Rückzugsräume.

Geringere SchülerInnenanzahl und größere Klassenräume würden konstruktiveres Arbeiten ermöglichen.

Zusätzliche attraktive Nachmittagsbetreuungsangebote - besonders für 10 bis 14 Jährige - werden als gewaltpräventive Maßnahme für notwendig erachtet. Auf Grund vieler einkommensschwacher Familien bedarf es jedoch kostenloser schulischer und außerschulischer qualitativer Freizeit- und Lernangebote.

Nach Ansicht der GesprächspartnerInnen benötigen LehrerInnen eine verbesserte Aus- und Weiterbildung sowie die Möglichkeit, Supervision in Anspruch nehmen zu können.

Die PädagogInnen wünschen sich mehr Zeit für eine intensivere Vernetzung zur Verbesserung der Zusammenarbeit der Schulen mit Beratungsstellen, Elternkursen und der MA 17.

Verstärkte Kooperationen zwischen Volks- und nachfolgender Schule, besonders bezüglich Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf, werden ebenfalls als notwendig erachtet.

Sowohl die Allgemeinbildenden höheren Schulen als auch die außerschulische Jugendarbeit wünschen sich einen gegenseitigen Austausch und gemeinsame Projekte.

Außerschulische Kinder- und Jugendarbeit

MitarbeiterInnen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit vertreten die Ansicht, dass Konfliktbewältigungsstrategien schon im Vor- und Volksschulalter erlernt werden müssen.

Dazu braucht es die Sensibilisierung von Eltern und KindergartenpädagogInnen für Gewaltprävention und eine verstärkte Zusammenarbeit von Schulen und Eltern.

Durch eine Stärkung des Selbstwertes der Jugendlichen kann nachhaltige Gewaltprävention erreicht werden. Dafür benötigen gerade benachteiligte Jugendliche einen verbesserten Zugang zu Bildung und Arbeit. Von Vorteil wären z.B. überschaubare, niederschwellige Jobangebote im regionalen Umfeld. Die Schulausbildung sollte für alle länger dauern und die Drop-out-Rate möglichst gering gehalten werden.

Weiters wird in einer gut gelungenen Integration von Neuhinzugezogenen eine Maßnahme zur Gewaltprävention gesehen.

Wie auch VertreterInnen der Schulen wünschen sich die MitarbeiterInnen der Jugendarbeit mit diesen eine verstärkte Kooperation.

Nach Erfahrung der Kinder- und JugendarbeiterInnen kann die Gestaltung von Grünflächen nach den Bedürfnissen der NutzerInnen zur Gewaltprävention beitragen.

Andere ExpertInnen

VertreterInnen der Magistratsabteilungen 11, 13 und 17, der Exekutive, des Interkulturellen Zentrums sowie der Bezirksvorstehung sehen - beginnend im frühesten Kindesalter - einen Bedarf für Gewaltprävention, um eine Nachhaltigkeit im Verhalten der Betroffenen zu gewährleisten. So wäre z.B. zur Verminderung familiärer Defizite ein verpflichtender Kindergartenbesuch zielführend.

Auch Armut stellt für die GesprächspartnerInnen einen Risikofaktor zur Entstehung von Gewalt dar, weshalb die Verbesserung der ökonomischen familiären Situation anzustreben ist. Dies könnte durch einen kostenlosen Zugang zu Bildung und Kultur- und Freizeitangeboten erleichtert werden. Weiters wird das Erreichen der Eltern mit gewaltpräventiven Informationen und Aufklärung als dringende Notwendigkeit genannt.

Zur Vermeidung von Gewalt sollte noch mehr attraktive Nachmittagsbetreuung speziell für 10 bis 14 Jährige angeboten werden. Auch die finanzielle Unterstützung von Sportvereinen für Jugendliche könnte hilfreich sein.

Die Gewährleistung von ausreichendem - und speziell geschulten - Personal in den Schulen soll sozialen und sprachlichen Defiziten Abhilfe schaffen.

Außerdem wünschen sich die GesprächspartnerInnen eine höhere Akzeptanz der Bevölkerung für das Spielbedürfnis von Kindern und Jugendlichen und mehr Bewegungsspielraum für SchülerInnen.

Um gemeinsame strukturelle und inhaltliche Ziele für Kinder mit besonderem Förderbedarf zu erreichen, wäre eine regelmäßige Vernetzung von Kindergärten - Schule - MA11 - Sonderpädagogisches Zentrum und therapeutischen Einrichtungen notwendig. Durch diese Drehscheibe könnten Parallelitäten vermieden und Termine schneller vergeben werden.

Für eine verbesserte Vernetzung könnte eine Angebotssammlung aller relevanten Einrichtungen für Schule, Polizei und Eltern sorgen.

5.2. Sichtweise der Kinder und Jugendlichen

Die befragten Jugendlichen wünschen sich in der Schule verstärkte Unterstützung und mehr Anwesenheit durch Ansprechpersonen wie LehrerInnen und SchulpsychologInnen. Die SchülerInnen fühlen sich durch die Präsenz von LehrerInnen, die sie ernst nehmen, sicherer. Sie wünschen sich aufmerksame LehrerInnen, die bei Konflikten genau hinsehen und eingreifen.

Als besonders förderlich empfinden sie Maßnahmen, die dazu führen, sich besser kennen zu lernen sowie die Klassengemeinschaft zu stärken. Bedarf besteht auch für einen Austausch unter den SchülermediatorInnen. In einigen Schulen vermissen Jugendliche eine stärkere Vertretung durch ihre KlassensprecherInnen sowie in einer AHS die Möglichkeit der Mitsprache durch ein SchülerInnenparlament.

Zur Auflockerung der Schulstruktur wünschen sich die Befragten mehr Pausen und mehr Gelegenheiten für einen Aufenthalt im Schulhof.

Weibliche Jugendliche schätzen die Präsenz von Erwachsenen im öffentlichen Raum, die ihnen Sicherheit vermittelt.

Besonders wohl fühlen sich befragte Jugendliche in Parks, die mit viel Bewegungsmöglichkeiten und Sitzgelegenheiten ausgestattet und sauber sind.

6. Vernetzung

Eine sehr umfassende Vernetzungsplattform stellt das seit 1998 bestehende Regionalforum Margareten dar. Regelmäßig - alle zwei Monate - treffen sich VertreterInnen aus dem Sozial-, Gemeinwesen-, Kultur-, Integrations- und Bildungsbereich sowie der Exekutive, der außerschulischen Kinder- und Jugendeinrichtungen und der Verwaltung. Neben einem Austausch dienen die Zusammenkünfte der Planung und Umsetzung von sozialen, kulturellen und sportlichen Projekten, Veranstaltungen und Aktivitäten. Die Idee eines Gewaltpräventionsprojektes entstand in Kooperation des Regionalforums mit der Bezirksvorstehung.

Einige interessierte VertreterInnen aus Kindergarten und Schule bedauern die fehlende Möglichkeit der Teilnahme am Regionalforum aus zeitlichen Gründen.

Zusätzliche Kooperations- und Vernetzungsstrukturen ergeben sich zumeist innerhalb der jeweiligen Institutionen. Nahezu alle Befragten sind mit den lokalen Einrichtungen der Exekutive und der MA 11 übergreifend vernetzt.

Die Zusammenarbeit der Kindergärten und schulischen Einrichtungen mit der MA 11 besteht vorwiegend aus Einzelkontakten und anlassbezogen, einige GesprächspartnerInnen sehen daher den Bedarf einer intensiveren Zusammenarbeit.

Das überregional tätige Vernetzungsbüro der Wiener Integrationskonferenz⁸ (WIK-VB) besteht seit Ende des Jahres 2004 und hat seinen Standort in Wien Margareten. Derzeit arbeiten MitarbeiterInnen an einem Dialogprojekt, welches darauf abzielt, die Lebensqualität im 5. Wiener Gemeindebezirk durch die Einrichtung von Dialoggruppen nachhaltig zu verbessern.

⁸ <http://www.wik-vernetzungsbuero.at>

7. Zusammenfassung und Analyse

Gewalttätige Handlungen stellen in ihren unterschiedlichen Formen und Ausprägungen eine Gegebenheit dar, mit der Kinder, Jugendliche, PädagogInnen und andere ExpertInnen alltäglich konfrontiert sind.

In Kindergarten und Volksschule wird eher von Aggressionen einzelner Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten als von physischer Gewalt gesprochen. Im Vergleich dazu stellt die verbale Gewalt die häufigste und im Steigen befindliche Form in allen Bildungseinrichtungen, dem öffentlichen Raum und in der außerschulischen Jugendarbeit dar. Mit verbaler Gewalt setzen Kinder und Jugendliche oftmals den ersten Schritt zu körperlich ausgetragenen Auseinandersetzungen. Ebenfalls im Steigen befinden die GesprächspartnerInnen die ökonomisch bedingte Gewalt wie beispielsweise Diebstähle.

Kinder und Jugendliche üben körperliche Gewalt in den meisten Fällen mit einer spaßhaften Intention aus, seltener kommt es zu ernst gemeinten Auseinandersetzungen mit Verletzungsfolgen. Häufig fühlen sich Kinder durch Gleichaltrige oder Ältere außerhalb der Betreuungseinrichtungen und Schulen mit Gewalt verschiedenster Art konfrontiert, während ihnen die Präsenz von BetreuerInnen und PädagogInnen zumeist Schutz vermittelt.

Nach Ansicht der GesprächspartnerInnen erleben Mädchen und Burschen unterschiedliche Gewalterfahrungen. Mobbing und Ausgrenzung wird vor allem den Mädchen zugeschrieben, Burschen hingegen erfahren vorrangig physische Gewalt. Im Verlauf der letzten Jahre beteiligen sich Mädchen in zunehmenden Maße an verbalen und physischen Konfliktaustragungen, im Vergleich zu den Burschen jedoch immer noch in weitaus geringerem Umfang.

SchülerInnen fühlen sich innerhalb des Schulsystems struktureller Gewalt ausgesetzt, erkennbar am Leistungsdruck, an unflexiblen Rahmenbedingungen, wenig Bewegungsmöglichkeiten und reduzierten Mitbestimmungsmöglichkeiten. Dies bewirkt häufig die Verlagerung von Gewalt in den Freizeitbereich. Umgekehrt berichten GesprächspartnerInnen von der Weiterführung von Konflikten aus dem öffentlichen Raum in die Schule.

Die von Kindern und Jugendlichen als Gewalt interpretierten Erfahrungen gleichen in weiten Teilen jenen der befragten Erwachsenen, wenn auch mit unterschiedlichen Wertigkeiten. Im Gegensatz zu den erwachsenen GesprächspartnerInnen scheinen Kinder und Jugendliche verbaler Gewalt größere Toleranz und Akzeptanz entgegen zu bringen. Als belastend werden angedrohte und tatsächliche physische Gewalthandlungen, aber auch sexuelle Belästigung bei Mädchen geschildert. Hinzu kommt, dass Kindern und Jugendlichen ein geringeres Handlungsspektrum im Umgang mit und in der Vermeidung von Gewalt zur Verfügung haben. Manche Kinder und Jugendliche empfinden die Anwendung physischer Gewalt bei Provokationen und in bestimmten Verteidigungssituationen als gerechtfertigt.

SchülerInnen erwarten von LehrerInnen bei Auseinandersetzungen verstärkt Unterstützung, PädagogInnen wünschen sich hingegen von den Kindern mehr Kompetenz für autonome und gewaltfreie Konfliktlösungen.

Als eine der Hauptursachen für die zwischen Kindern und Jugendlichen ausgeübte Gewalt wird die erlebte Gewalt innerhalb des familiären Bezugsrahmens gesehen. Eltern vermitteln ihren Kindern demnach häufig eine Vorstellung von Gewalt als legitimes Durchsetzungsmittel. Ebenso geben Kinder und Jugendliche den erfahrenen Druck in unterschiedlichen Ausbildungs- und Arbeitssituationen an Schwächere weiter.

In der Beschreibung des sozialen Hintergrundes der betreuten Kinder berichten die GesprächspartnerInnen überwiegend von einem vielfältigen Migrationshintergrund.

Viele der Kinder und Jugendlichen - durchaus auch jene ohne Migrationshintergrund - leben in einkommensschwachen Verhältnissen und häufig in beengenden Wohnungen. Oftmals sind sie in

ihrem schulischen Fortkommen behindert sowie von einem erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt und von einer gewissen Perspektivlosigkeit betroffen.

Gewaltbereite Kinder leiden häufig an psychischen Problemen in Kombination mit fehlender Frühförderung. Ihre Selbstwahrnehmung und verbalen Ausdrucksfähigkeiten sind oftmals genauso eingeschränkt wie ihr Empathieempfinden, welche als Voraussetzung für eine gewaltfreie Konfliktbereinigung notwendig wären.

Lehrkräfte kritisieren die fehlende Erreichbarkeit von Eltern, vor allem jener von gewaltbereiten Kindern und Jugendlichen. Die Gründe dafür liegen im mangelnden Interesse und Verständnis für das Bildungssystem, teilweise auf Grund eines geringen eigenen Bildungshintergrundes, aber auch wegen etwaiger sprachlicher Barrieren oder struktureller Schwellenängste zu den Ausbildungsstätten.

In manchen Schulen und Kindergärten berichten die GesprächspartnerInnen von einem hohen Anteil von AlleinerzieherInnen und von Eltern, welche mit ihren Erziehungsaufgaben überfordert sind.

Unterschiedliche Einrichtungen führten und führen bereits eine Vielzahl an Maßnahmen durch, jedoch besteht vor allem in den Schulen zeitlicher, finanzieller und personeller Mangel an Ressourcen, diese im Rahmen des Unterrichts zu etablieren.

In den Kindertagesheimen spiegeln sich die Maßnahmen größtenteils in einer allgemeinen Arbeitshaltung wider. In den nachfolgenden Ausbildungszweigen und mit Steigen des Alters der Kinder nehmen punktuelle, nicht institutionalisierte Maßnahmen in den Bildungseinrichtungen zu. Dem - parallel zum Alter der SchülerInnen ansteigenden - Bildungsauftrag, vor allem in Schulen ab der 5. Schulstufe, steht die Notwendigkeit eines ausgeweiteten „Sozialen Lernens“ gegenüber. Je nach Schullinie und dem Engagement einzelner Lehrkräfte wird dem einen oder anderen Schwerpunkt mehr Rechnung getragen.

Den Erfolg der durchgeführten Maßnahmen beurteilen die ExpertInnen durchgängig positiv, ihren Einschätzungen zufolge werden die durchgeführten Projekte in allen Bildungsbereichen von Kindern und Jugendlichen mehrheitlich sehr gut angenommen und tragen daher dazu bei, das Steigen schulischer und außerschulischer Gewalt zu verringern.

Die Einbindung und Förderung der Partizipation von Kindern und Jugendlichen, wie beispielsweise bei der Erarbeitung von Verhaltensregeln, stößt auf hohe Akzeptanz bei den Betroffenen.

In den ersten Klassen, welche einen Übergang zu einem neuen Bildungstypus darstellen, erweist sich die Drop-out-Rate von unangepassten und verhaltensauffälligen Kindern als sehr hoch. Dies trifft vor allem nach der Absolvierung der Schulpflicht in unterschiedlichen Schulen zu. Dem könnte nach Ansicht der ExpertInnen mit individueller Förderung und einer Verbesserung der Klassengemeinschaft entgegengewirkt werden, weil dadurch auch leistungsschwächere und verhaltensauffällige Kinder vor dem Herausfallen aus dem Klassenverband bewahrt werden könnten.

8. Empfehlungen von TEAM FOCUS

Im Zuge der TEAM FOCUS Erhebung in Margareten zeigte sich, dass bereits zahlreiche unterschiedliche Maßnahmen in den Bereichen der Kindergärten sowie der schulischen und außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit durchgeführt werden. Die ausführenden ProjektbegleiterInnen berichten von ihrem an ihre Grenzen - und manchmal darüber hinaus gehenden - Einsatz aufgrund des Ressourcenmangels. Dadurch können Projektziele und Nachhaltigkeit nicht immer in der gewünschten und möglichen Qualität erreicht werden.

Um einerseits ein Ansteigen an Gewalterfahrungen zu verhindern und andererseits verstärkt nachhaltige Ergebnisse in der Gewaltprävention zu erzielen, wird von TEAM FOCUS eine Erweiterung der personellen und finanziellen Ressourcen für notwendig erachtet.

Es ist zu erkennen, dass verbale Gewalt schon im Kindergartenalter zu bemerken und im Ansteigen begriffen ist. In vielen Fällen führt verbale Gewalt in Folge zu körperlicher Gewalt, weshalb ein frühes Ansetzen von Gewaltprävention als sinnvoll und für erforderlich befunden wird. Maßnahmen für alle Altersgruppen, welche die **Selbstwahrnehmung und Verbalisierung von Bedürfnissen und Gefühlen** fördern, Emphatieempfinden und gewaltfreies Handeln ermöglichen, sollten ausgeweitet und gefördert werden. Wichtig erscheint dabei die Sensibilisierung des Bewusstseins der Kinder für Gewalt.

Auch dem unterschiedlichen Erleben und Ausüben von Gewalt durch weibliche und männliche Jugendliche sollte in **geschlechtssensiblen Maßnahmen** verstärkt Rechnung getragen werden.

Das adäquate Reagieren auf Gewalterfahrungen und in Folge das nachhaltige Vermeiden von Gewalt kann nur durch die Aufstockung der am Bedarf orientierten **Präsenz von professionellen schulinternen BeraterInnen** wie BeratungslehrerInnen, SchulpsychologInnen und SchulärztInnen sowie durch die ausreichende Anwesenheit von BegleitlehrerInnen erreicht werden.

Zusätzlich wird die Installierung des „**Sozialen Lernens**“ in den Lehrplan aller Schulen und Schulstufen als gewaltpräventive Maßnahme für notwendig erachtet. Speziell in den ersten Klassen jeden neuen Schultyps können verstärkte Maßnahmen zur Stärkung der Klassengemeinschaft Gewalterfahrungen – vor allem für AußenseiterInnen – verringern.

Ebenso wie die GesprächspartnerInnen sieht TEAM FOCUS die Dringlichkeit einer verbesserten pädagogischen und psychologischen Aus- und Weiterbildung des Lehrpersonals und des Angebots von Supervision, um mit den schwierigen Anforderungen umgehen zu können.

Die **sofortige, längerfristige und kostengünstige Inanspruchnahme externer Beratungsangebote**, wie Erziehungsberatung und Therapieeinrichtungen, ist für LehrerInnen, Eltern und SchülerInnen erstrebenswert. Eine gemeinsame Kommunikationsstruktur könnte zusätzlich diese Zusammenarbeit erleichtern und Parallelitäten in der Betreuung vermeiden.

Eine leicht zugängliche **Sammlung von Informationen** über Angebote, Beratungsstellen, Maßnahmen und Handlungsschritte könnte für Betroffene zusätzlich eine Unterstützung darstellen.

Um nachhaltig gewaltpräventiv zu wirken und Ausschließung zu verhindern hält TEAM FOCUS das **Erreichen der Eltern** für erforderlich. Familien, die Lebensumstände wie Armut, Bildungsferne, fehlendes Bewusstsein für kindliche Förderung, alleinerziehend oder fehlende Sprachkenntnis aufweisen, müssen bei Bedarf vermehrt unterstützt werden. Eine Erweiterung der bereits bestehenden niederschweligen, lebensbegleitenden, aktivierenden Maßnahmen der Bassenaangebote könnten **durch Kooperationen der schulischen, außerschulischen Einrichtungen und der MA 17** ermöglicht werden. Inhaltlich müssten auch diese zusätzlichen

Angebote die Sensibilität gegenüber Gewalt fördern sowie die Bereiche Erziehungsberatung und Sprachkurse mit einbinden.

Als besonders hoch wird auch der Bedarf an **attraktiver und professioneller Nachmittagsbetreuung** und Lernhilfe vor allem für 10 bis 14 Jährige gesehen.

Perspektiven für Jugendliche zu schaffen bzw. zu erhöhen, heißt Gewalt zu vermeiden. Deshalb empfiehlt TEAM FOCUS Maßnahmen zur Verhinderung eines frühzeitigen Ausbildungsabbruchs von Jugendlichen. **Kooperationen zwischen den einzelnen Schulen sowie mit dem Arbeitsmarktservice** könnten beim Übergang in andere Bildungseinrichtungen bzw. beim Eintritt in die Arbeitswelt behilflich sein. Angebote durch eine **Jobbörse von regionalen ArbeitgeberInnen** würden den Zugang zur Arbeit für arbeitsmarktferne Jugendliche erleichtern.

Um eine gemeinsame umfassende Strategie im Bezirk zu entwickeln, empfiehlt TEAM FOCUS, das im Konzept „Mit Vielfalt als Ressource gegen Gewalt“ vorgeschlagene **Vernetzungsgremium** aller ExpertInnen und AkteurInnen zu initiieren. Auch deren Zielsetzung, **Schulungen von MultiplikatorInnen** durchzuführen, um eine gemeinsam erarbeitete Vorgehensweise im Sinne der Gewaltprävention zu finden, ist unterstützenswert.

9. Wünsche der GesprächspartnerInnen⁹

Kindergarten:

- Mehr Wertschätzung der Arbeit der KindergartenpädagogInnen als Bildungsstätte
- Möglichkeiten für Kinder, in Margareten die Natur zu erleben
- Indoorspielplatz

Schulen:

- Gesammeltes Informationsangebot für den Umgang mit Gewalt für junge LehrerInnen
- Größere Aula oder eine Grünfläche für die VS Am Hundsturm
- Umgestaltung des Schulhofes der VS Stolberggasse
- Miteinbeziehen von Eltern gewaltbereiter Kinder
- Infovorträge der Schulärztin für Eltern
- 20h Bürokräft und pädagogische/n KoordinatorIn für SPZ
- Abgeltung für zusätzliche Leistungen der LehrerInnen in Form von zeitlichen Ressourcen und Reduzierung der LehrerInnenverpflichtung
- Muttersprachliche LehrerInnen
- Externe Organisationen, die auch an den Berufsbildenden Schulen Gewaltprävention durchführen
- Vermittlung von rechtlichem Know How über Möglichkeiten und Umgang mit Gewaltsituationen
- Ein Budget für die HAK/HAS, auf das schnell zugegriffen werden kann

Jugendliche:

- SchülerInnenparlament im Haydngymnasium
- Häufigere Möglichkeiten, sich im Schulhof des Haydngymnasiums aufzuhalten
- Geschlechtsgemischtes Gruppenarbeiten in der Schule, um sich besser kennenzulernen
- Projekttag mit anderen Klassen
- Verbotsaufenthalt im Park für über 16 Jährige

Andere ExpertInnen:

- Diskussion mit der Mehrheitsbevölkerung, um gegen Unzufriedenheit und für Anerkennung und Akzeptanz aufzutreten
- Professionelle pädagogische Betrachtung der außerschulischen Zeiten von Kindern und Jugendlichen
- Pilotprojekt mit frühem Ansatz von Gewaltprävention

⁹ Die folgende Aufzählung enthält eine Liste von Wünschen, welche von den GesprächspartnerInnen gegenüber TEAM FOCUS geäußert wurden. Es ist TEAM FOCUS wichtig, diese hier unbewertet wiederzugeben.

10. Quellenverzeichnis

Abteilung Schulpsychologie-Bildungsberatung im BMUKK: Gewaltprävention in der Schule. Wien 2007

http://www.schulpsychologie.at/fileadmin/upload/Download/Gewaltpraevention_beschnitt.pdf

Atria Moira, Spiel Christiane: Gewaltprävention in Schulen: Ein Bericht aus Österreich, 2001

<http://www.gold.ac.uk/connect/greportsaustria.html>

Bründel Heidrun, Hurrelmann Klaus: Gewalt macht Schule. Wie gehen wir mit aggressiven Kindern um? München 1994

EfEU - Verein zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle: Gewalt/prävention in der Schule. Wien 2004

http://www.efeu.or.at/seiten/artikel/broschuere_gewaltpraevention.pdf

Eidgenössische Ausländerkommission EKA (Hg.): Prävention von Jugendgewalt. Wege zu einer evidenzbasierten Präventionspolitik, Bern-Wabern 2006

http://www.eka-cfe.ch/d/Doku/jugendgewalt_web.pdf

Strohmeier Dagmar, Spiel Christiane: Interkulturelle Beziehungen an Wiener Schulen (IBW): Freundschaften und Feindschaften in multikulturellen Schulklassen. Projektbericht, Wien 2005

http://www.evaluation.ac.at/download/bericht_end_interkulturelle_beziehungen.pdf

Hiermit bedanken wir uns bei allen GesprächspartnerInnen, von denen wir im Zuge unserer Recherche wertvolle Informationen erhielten und die uns durch ihre Offenheit und wohlwollendes Entgegenkommen die Arbeit wesentlich erleichterten.

Impressum:

Fonds Soziales Wien
Stabsstelle Dokumentation & Monitoring
TEAM FOCUS
Grüngasse 14/20
1050 Wien
Tel.: 01/40 00 - 66 380
Fax: 01/40 00 - 99 66 380
Web: www.fsw.at